

KOA Migration und Globalgeschichte seit 1850

Zusammenfassung Buch

1. Einführung
2. Europa
3. Lateinamerika
4. USA, Kanada und Australien
5. CIS-Region
6. Subsaharanisches Afrika
7. Maghreb
8. Südostasien
9. Südasien
10. China
11. Mashreq

1. Einführung Migration und Globalgeschichte

Untersucht werden breite räumlich-zeitliche Strukturen, gesellschaftliche Dynamiken und Veränderungsprozesse. Migration stellt nicht nur ein Resultat von globalen Ungleichstrukturen und räumlichen Differenzierungen dar, sondern ist auch Ausdruck und Motor von sozialen, kulturellen, politischen und ökonomischen Beziehungen, die sich nicht auf Ungleichheitsstrukturen reduzieren lassen, mithin also Ausdruck von Integrationsprozessen sind. In der allgemeinen Bedeutung der Migration als räumliche Mobilität, ist sie Teil der *Conditio Humana*. Migration ist also ein alltägliches Phänomen. Sie ist aber von immensen Variationen gekennzeichnet, geprägt durch soziale, ökonomische, kulturelle und politischen Kontexte. Die Analyse dieser ermöglicht ein besseres Verständnis von langfristigen historischen Entwicklungen.

Augenmerk wird darauf gelegt, regionale Unterschiedlichkeiten von Migrationspolitik in einen globalen Kontext zu stellen, ohne das eine oder andere zu privilegieren, wie es in neomarxistischen Ansätzen (Dependencia) oder gegenwärtigen Globalisierungstheorien der Fall ist.

Die These lautet also, dass Migrationsgeschichte und Geschichte der Migrationspolitik breitere globale Transformations- und Entwicklungsprozesse spiegelt und umgekehrt.

Das „Zeitalter der Migration“ (1846-1940)

In dieser Zeitspanne erlangt Migration eine neuartige und wesentlich mit der „großen Transformation“ verbundene Dynamik, die sich von früheren Mustern unterscheidet. Wichtigster Grund dafür war die Dynamisierung der globalen Ökonomie im 19. Jh., die unter anderem an der massiven Zunahme der weltweiten Waren- und Kapitalflüsse ablesbar sind und mit Industrialisierungsprozesse in den ökonomischen Zentren sowie weltweit mit zunehmender ökonomischer Ausdifferenzierung und der Herausbildung neuer Märkte zu tun hat. Aber auch im 19. Jh. blieben „vorindustrielle“ Migrationsmuster relevant.

Eine Parallele in der Entwicklung von „unfreien“ Formen der Arbeitsmigration zu freiwilliger Migration findet sich in der Geschichte des Ausreiserechts. Die Aufhebung bestehender Ausreisebeschränkungen im 19. Jh. ist Ausdruck eines

Wechsels von der merkantilistischen zur liberalen Bevölkerungspolitik, in der freie Zirkulation von Arbeitskräften als ökonomische Notwendigkeit gesehen wurde und eine Lösung der sozialen Frage versprach („überschüssige“, freigesetzte Bevölkerung). Menschen waren für den liberalen Staat nur mehr interessant, wenn sie produktiv waren. Wer als produktiv galt, wurde dem Markt überlassen (Armengesetzgebung *Poor Laws* in GB und Heimatrecht in Ö).

Veränderung des Transportwesens war ein wesentlicher Faktor dafür, dass Migration für alle Schichten der Bevölkerung zur Realität wurde. *Facilitators* (Vermittler) spielten eine Schlüsselrolle bei der Rekrutierung und Finanzierung, vieler der so vermittelten Migranten fanden sich danach aber in einer abhängigen Position wieder, wie *Indentured Labour* oder Schuldnerknechtschaft.

Das 19. Jh. war durch die Zunahme von Long Distance Migration ausgezeichnet. Die „großen“ europäischen Migrationen veränderten den Charakter kolonialer Gesellschaften und ließen neue soziale und politische Realitäten entstehen. Die Entstehung von Siedlerkolonien ist ein Resultat massiver Zuwanderung aus Europa. Umgekehrt trugen die großen Migrationsbewegungen zum *Take Off* der USA als führende Industriemacht ab dem 2. Drittel des 19. Jh. bei, was für die „globale Peripherie“ nicht behauptet werden kann. Staatliche Interventionen (Vertragsarbeit, Zwangsarbeit, Rekrutierungsagenturen...) trugen wesentlich zur Verfestigung globaler Asymmetrien bei.

Migrationspolitische Wendezeit (1914-1940)

Das erste Zeitalter der Migration dauerte bis 1940. Allerdings kam es in Nordamerika schon ab den 20er Jahren zu einem Rückgang der (europäischen) Migration, aufgrund der wirtschaftlichen Krise und politischer Maßnahmen gegen Einwanderung. Andere Regionen wie Australien oder Südafrika verzeichneten weiterhin einen massiven Zustrom. Die zunehmende Restriktion von Migration war weitgehend ein europäisches und amerikanisches Phänomen (Restriktion oft gegen bestimmte Herkunftsgruppen). Trotzdem kann die Nachkriegszeit als Wendezeit gesehen werden, in der die Krise des Wirtschaftsliberalismus und die Ideologie des Freihandel ihren Höhepunkt erreichte und brachten Schranken für Freizügigkeit von Kapital, Gütern und Arbeitskraft, v.a. in Europa (so etwas gab es aber schon früher, z.B. *Chinese Exclusion Act* 1882 USA oder indische Migration nach Südafrika ab 1860). Migrationspolitik war damit auch „rassistisch“ begründete Bevölkerungspolitik, in der Zuwanderung aus bestimmten Zuwanderungsgebieten gefördert wurde (*Selecting by Origin*) und eine bestimmte ethnische Bevölkerungszusammensetzung das Ziel war.

Koloniale Migrationspolitik

Im kolonialen Zusammenhang folgte staatliche Politik häufig nach wie vor einem merkantilistischen Paradigma, innerhalb derer die Bevölkerung an sich einen Wert darstellte und Mobilität der unterworfenen Bevölkerung eine Bedrohung kolonialer Entwicklungspolitik, die wesentlich auf dem Einsatz von Zwang basierten, darstellte. Umgekehrt wurde die kontrollierte Migration gefördert (Umsiedlungsprogramme...) zur Sicherung des Arbeitskräfteangebots für die koloniale Wirtschaft und Infrastruktur.

Von Widersprüchen war auch die Migration aus kolonialen Gebieten in die metropolitanen Gebiete. Frankreich z.B. rekrutierte schon in den 20er Jahren Arbeitskräfte aus Nordafrika. Solche Formen der Migration waren aber nur selten möglich, z.B. Studium oder Militärdienst, wobei der Aufenthalt durchaus temporär

verstanden wurde. Sie hatten aber trotz der geringen Zahl Migranten politische Folgen, da viele der afrikanischen oder asiatischen Staatsmänner prägende Jahre in europäischen Metropolen verbracht hatten. Weiters waren die Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg oft Grund für Radikalisierung und politische Mobilisierung und Aktivismus.

Erst nach dem 2. WK nach Migration aus den Kolonien Ausmaße an, z.B. als Gastarbeiter um Verluste auszugleichen.

Man kann also sagen, dass die Wanderungen zwischen Kolonien und Metropolen eher ein „postkoloniales“ Phänomen darstellen.

Zwischenkriegszeit und Herausbildung des modernen Flüchtlingsbegriffs

Eine paradigmatische Erfahrung des 20. Jh. stellt Vertreibung und Flucht dar, ohne etwas Neues zu sein. Der Unterschied ist aber das Ausmaß des Phänomens, v.a. im Zusammenhang mit Staaten- und Nationenbauprojekten.

Die erste moderne Flüchtlingskrise war Folge des 1. WK und Neuordnung der Landkarte (Zusammenbruch Ö-U, Osmanisches Reich, Oktoberrevolution). 1926 waren ca. 10 Mio. auf der Flucht.

Der Begriff „Flüchtling“ macht außerhalb des Kontexts moderner Staatlichkeit wenig Sinn.

Im kolonialen Kontext waren politische Flüchtlinge größtenteils rebellische „Chiefs“ oder Aktivisten, die vor Zwangsarbeit oder Repressalien flohen. Diese wurden aber als „Migranten“ bezeichnet. Als „Flüchtlinge“ wurden jene Personen bezeichnet, die vor Dürren oder anderen Naturkatastrophen flohen.

Das Flüchtlingsproblem in den 20er Jahren war verbunden mit Staatenlosigkeit und Minderheitenfrage, beides Resultat des Zerfalls multinationaler und multireligiöser Reiche.

Mit der Universalisierung des Flüchtlingsbegriffs durch die UNHCR (1950) bzw. der Genfer Flüchtlingskonvention (1951) wurde „Flucht“ durch das Zusatzprotokoll 1967 (davor nur Europa), zu einem universell anwendbaren Begriff.

Nachkriegsmigration: Flucht, Vertreibung und die beginnenden Boomjahre

Das Elend von Flucht und Vertreibung wiederholte sich auch nach dem 2. WK, der Umgang mit dem Problem änderte sich aber, indem Möglichkeiten für die dauerhafte Ansiedlung von Flüchtlingen geschaffen wurden (*Intergovernmental Committee of Refugees, Evian* 1938). 1943 wurde durch die USA die *United Nations Relief and Rehabilitation Agency* (UNRRA) gegründet, die sich der DPs aus den alliierten Gebieten annahm. 1947 wurde die *International Refugee Organization* (IRO) gegründet, die die beiden Vorgängerorganisationen vereinte. 1950 wurde der UNHCR gegründet, der zunächst den rechtlichen Schutz gewährleistete.

Flucht war ein Thema, das auch in den entstehenden Kalten Krieg eingebettet wurde. Flüchtlingspolitik war nicht frei von ökonomischen Interessen: *Resettlements* waren eine Möglichkeit, den steigenden Arbeitskräftebedarf zu befriedigen. Flüchtlinge hatten einen wesentlichen Anteil am wirtschaftlichen Aufschwung nach dem Wiederaufbau.

Mit der Dekolonisation wurde das Flüchtlingsproblem von einem europäischen zu einem globalen Phänomen (Teilung Indiens, Gründung Israels, Koreakrieg...). Ein globales Flüchtlingsregime bildete sich aber erst in den 1960ern (Zusatzprotokoll).

Arbeitsmigration und Rekrutierung von Arbeitskräften seit ca. 1950

Mit der Konjunktur nach dem 2. WK. (USA, Kanada, Australien und Europa) stieg die Nachfrage nach Arbeitskräften und damit nach Migranten. Arbeitsmigration wurde wesentliches Element der wirtschaftlichen Entwicklung in den IL (außer Japan).

Die Boomzeit nach dem 2. WK. Bis 1973 bestand aus institutionalisierten Mechanismen der Arbeitskräfterekrutierung (Gastarbeiterregime). In dieselbe Zeit fällt auch der Beginn der kolonialen bzw. postkolonialen Migration in die Metropolen. Kennzeichnend für diese Phase ist das Abgehen von der Herkunft als primäres Selektionsprinzip. In den Vordergrund traten soziale, ökonomische und *human-ressource*-Kriterien.

Der Ölpreisschock beendete die Phase aktiver Rekrutierung und führte zu einem vorübergehenden Rückgang von Einwanderung. Die erdölexportierenden Länder erlebten hingegen einen Boom an Nachfrage nach Arbeitskräften (v.a. Südasien, arabische Welt). Der Schock traf aber ärmere Länder enorm. Die Einbrüche der Preise bestimmter Rohstoffe sowie die Krise in der Landwirtschaft führten z.B. im SSA zu einem enormen Rückgang internationaler Migration innerhalb des Kontinents. Gleichzeitig stieg die Zahl der Flüchtlinge aus der „Dritten Welt“. Nur ein geringer Anteil dieser Flüchtlinge gelangt in den industrialisierten Norden, da auch Fluchtmigration (Asylmigration) äußerst selektiv ist. Restriktive Migrationspolitik konnte aber insgesamt die Zuwanderung nicht stoppen. Zunehmend wichtiger wurden Asylmigration und Familiennachzug, außerdem stieg die Zahl irregulärer Migranten.

Beobachtet werden kann auch eine Heterogenisierung der Herkunftsländer, v.a. EL. Gleichzeitig stieg die Zahl der Länder mit einem hohen Anteil an Migranten in der Gesamtpopulation.

Verändert hat sich allerdings der Stellenwert von Migration im öffentlichen Diskurs. Es gibt kaum Staaten ohne Migrationspolitik, Institutionen sowie Mechanismen der Migrationskontrolle.

Es kam außerdem zu einer Wissensproduktion von Migration, d.h. zur Bildung von Forschungsinstituten ab Anfang der 60er.

2. Europäische Migration im 19. und 20. Jahrhundert

Im Mittelpunkt stehen die „großen“ Entwicklungen der innereuropäischen und transkontinentalen Wanderungen seit Mitte des 19. Jh.

Historische Migrationsmuster

Schon vor dem 19. Jh. gab es politisch und religiös motivierte Vertreibung, Elitenmigration, saisonale Pendelwanderungen landwirtschaftlicher Arbeitskräfte und Wanderung von Handwerkern und Studenten. Aber das Ausmaß und die Wanderungsdistanzen veränderten sich mit der Industrialisierung des 18. und 19. Jh. („Jahrhundert der großen Trift“).

Massenmigration und ihre Voraussetzungen

Erklärung für die Migrationszunahme sind grundsätzlich die Veränderungen der ökonomischen, rechtlichen und sozialen Rahmenbedingungen. Im 19. Jh. kam es zur Durchsetzung einer industriellen Produktionsweise mit zunehmender Arbeitsteilung, Bevölkerungswachstum und rechtliche Freisetzung von agrarischen Arbeitskräften.

Es kam zur Entstehung einer *migration industry* (Organisation und Abwicklung von Massenmigration).

4 Faktoren für die Intensivierung:

1. rechtliche Voraussetzungen
2. regionalökonomischen Disparitäten
3. Entwicklung *migration industry*
4. gesellschaftliche Akzeptanz

1. Rechtliche Voraussetzungen

Im 17. Und 18. Jh. kontrollierte der absolutistisch regierte Flächenstaat die Binnenwanderung, unterband Auswanderung und förderte Einwanderung (sollte zum Wohlstand führen). Nach dem Wr. Kongress änderte sich die Situation in den meisten Staaten Europas. Im Zuge der Französischen Revolution kam es zur Entwicklung der Menschenrechte und somit des Rechts auf Freizügigkeit. (gesetzliche Vorschriften ab 1803, Österreich 1867), d.h. das Auswanderungsfreiheit gewährt wurde, gebunden an Wehrpflicht, Reisedokumente, Bezahlen von Schulden und einer 10% Vermögenssteuer (nicht bei Binnenmigration). Begrenzte Zeit lang bestand auch eine freie Einwanderung (klassische Einwanderungsländer, z.B. USA), ab Anfang der 20er Jahre des 20. Jh. endete diese aber mit einer stärkeren Selektion und quantitativen Begrenzung.

2. Regionalökonomische Disparitäten

Disparitäten gab es im Bezug auf zeitliche Abfolge und die räumliche Verteilung der Industrie und strukturelle Veränderungen in der Landwirtschaft, was zu einem Push- und Pullmodells der Wanderungen führte.

Der Rückbau des Agrarsektors stand in einem engen Zusammenhang mit den rechtlichen Veränderungen und der Liberalisierung der Märkte. Die Bauernbefreiung im 19. Jh. war einerseits Voraussetzung für eine moderne und mechanisierte Landwirtschaft, andererseits Ursache für die Agrarkrise. Die Befreiung der Bauern von seinem eigenen Land, begleitet von Ablösezahlungen, führte oft zur Verschuldung bzw. Verkauf von kleinen Betrieben. Die Heimindustrie und alternativen Erwerbsmöglichkeiten fielen weg. Mit Öffnung der Märkte, Mechanisierung der Agrarproduktion und die Zunahme des Handels mit Agrarprodukten führten zu Konkurrenzdruck. Auswanderung wurde oft zur einzigen Alternative.

Im 19. Jh. setzte die Öffnung der Bevölkerungsschere ein, eingeleitet durch den Rückgang der Sterblichkeit und Verringerung der Geburtenzahlen. In dieser Phase der ansteigenden Bevölkerungszahl stieg auch das Arbeitskräfteangebot in ganz Europa, v.a. aber in den industriellen Zentren und der neuen Welt. Folge war die Land-Stadt-Migration in die Metropolen.

3. Entwicklung der *Migration Industry*

Weitere Voraussetzungen für die Migrationen war die Verbesserung der Verkehrstechnologie (Eisenbahn und Dampfschiff), ohne die Massenmigration nicht möglich gewesen wären. Ende des 19. Jh. waren alle europäischen Metropolen über Eisenbahnstrecken verbunden. Der Dampfschiffverkehr reduzierte die Distanzen, Reisezeit, Kosten und das individuelle Risiko der hohen Sterblichkeit (1856 5% der Neuankömmlinge in NY mit Dampfschiff, 1870 schon 80%).

Die Verbesserung der Transportbedingungen erfolgte aus rein ökonomischen Interessen, es war ein sehr lohnendes Geschäft und führte u.a. zum Take Off der deutschen Seefahrt. Man versuchte Auswanderungswillige als Kunden zu gewinnen und lockte mit verschiedenen Finanzierungsmöglichkeiten, um Migration auch für die Unterschicht möglich zu machen.

→ *Migration Industry*

4. Gesellschaftliche Akzeptanz

Mit der Zeit kam es zu einer Veränderten Wahrnehmung und Beurteilung von Zu- und Abwanderung, zusammenhängend mit der Verdrängung der bevölkerungspolitischen Ideen des merkantilen Flächenstaates. Räumliche Mobilität in einem liberalen Staat wurde als Folge ungleicher Strukturen akzeptiert. Es kam auch zu einer Individualisierung der Lebensentwürfe. Viele wollten durch Auswanderung in die neue Welt oder europäische Metropolen dem ökonomischen Strukturwandel, gesellschaftlichen Zwängen aber auch Pogromen gegen ethnische und religiöse Minderheiten entgehen.

Quantitative Entwicklung

Durch die Land-Stadt-Wanderung und auch Binnenwanderung erlebten alle europäischen Metropolen im 19. Jh. ein rasches Wachstum, fast ausschließlich durch Zuwanderung aus ländlichen Gebieten. Doch besser dokumentiert als die Binnenwanderung ist die Überseewanderung, und zwar aufgrund der statistischen Erfassung. Die Erfassung der Binnenwanderung war nur dort möglich, wo es Volkszählungen gab, die Geburtsort enthielten. Dazu kommt die nationale Zersplitterung der Volkszählung.

Zwischen 1846 und 1924 verließen ca. 50-55 Mio. Menschen Europa und ließen sich in den USA nieder, ca. 10 Mio. in Argentinien, Kanada und Brasilien (große Diskrepanzen in den statistischen Daten!).

Grob zusammengefasst können 2 Perioden unterschieden werden: die „alte Einwanderung“ aus West- und Nordeuropa in die USA bis etwa 1885 (Irland, GB, Deutschland, skandinavische Staaten) und die „neue Einwanderung“ aus dem südlichen und östlichen Europa.

Frankreich fehlt als Herkunftsland aufgrund früher Industrialisierung, republikanischer Verfassung und signifikanten Rückgangs der Geburtenrate (keine „Überschussbevölkerung“, sondern eher systematische Aufnahme von Zuwanderern im 19. Jh.).

Motive für die „alte Einwanderung“ waren die Folgen von Hungersnöten (Irland ab 1845), politische Unterdrückung in der Zeit des Neoabsolutismus (GB), die Niederschlagung der 1848er Revolution in Deutschland.

Gegen Ende des 19. Jh. traten andere Herkunftsländer in den Vordergrund (*new immigrants*). Die Zuwanderung wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jh. durch die Aufschließung des Westens der USA begünstigt und durch den Bürgerkrieg verschoben. 1862 wurde der *Homestead Act* verabschiedet (kostenlose Vergabe von Agrarland). Zuwanderung aus den „alten“ Herkunftsländern nahm noch mal zu und sank dann ab 1880 deutlich (wegen fallender Geburtenrate, selbst erfolgreiche Expansion der dt. Industrie, Arbeitskräftenachfrage).

Es kam zu einer Zunahme der Migration aus Italien und Osteuropas (v.a. Ö-U). Die *old immigrants* waren v.a. ganze Familien, Dorfgemeinschaften, selbstständige Kleinbauern und Kleinhandwerker. Später kamen ländliche und städtische Unterschichten hinzu. Es kam zur Zunahme der Einzelwanderung und der Frauen in

Richtung Arbeitsmigration und Gastarbeit. Die Remigration nahm quantitativ mit Ende der Agrarkolonisation zu (Industriearbeiter mobiler).

Zwischenkriegszeit (1918-1939)

Die Faktoren für Migration veränderten sich in der Zwischenkriegszeit massiv. Wirtschaftliche Krisen und die damit zusammenhängenden rechtlichen Systeme sorgten für eine Abnahme der Migration (Krise USA, Europa, Kanada ab Mitte 20er). Zuwanderung wurde als Bedrohung und Konkurrenz empfunden, was zur Einführung von rechtlich geregelter und quantitativ limitierter Migration führte (Österreich „*Primat der Inländerbeschäftigung*“, USA „*First Quota Act*“ 1921). Frankreich bildete die Ausnahme als einziges Land, das Zuwanderer anwarb um Kriegsverluste auszugleichen.

In der Zwischenkriegszeit nahmen aber erzwungene Wanderungen zu, zusammenhängend mit den Friedenverträgen (neue Grenzen am Balkan, neue Nationalstaaten führten auch zu ethnischen Minderheiten die organisiert emigrieren mussten – Griechen, Türken, Rumänen, Bulgaren, ethn. Ungarn und Polen, Reich- und Volksdeutsche).

Dazu kam der Exodus von russischen, ukrainischen und weißrussischen Emigranten (Oktoberrevolution) und drohendem Genozid von europäischen Juden.

Nachkriegszeit und aktuelle Entwicklung

Europa war im 19. Und frühen 20. Jh. noch ein Auswanderungsland, die dominanten Wanderungen haben sich aber in der 2 Hälfte des 20. Jh. umgedreht. Diese Umkehr kennzeichnet den ökonomischen und politischen Wiederaufstieg Europas.

Nachkriegszeit

Die Wanderungsgeschichte wiederholte sich nach dem 2. WK zunächst. Infolge der politischen Neuordnung kam es wieder zu Wanderungen, und auch zu Flucht und Vertreibung Ost- und Volksdeutsche, Polen, Ukrainer, Italiener, Ungarn).

Gleichzeitig kehrten ca. 5 Mio. Displaced Persons (Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge) aus Sammellagern zurück. Es folgten innereuropäische Auswanderungswellen infolge politischer Krisen in Staaten des ehem. Warschauer Pakts (1956/7 Ungarn) und Auswanderung aus der DDR.

Ebenfalls erheblich war die Aus- und Einwanderung zwischen den Mutterländern und den ehem. Kolonien. Millionen Verwaltungsbeamte und Soldaten, sowie Siedler europäischer Herkunft kehrten am Ende der Kolonialherrschaft in Afrika, Nahem Osten, Süd- und Ostasien und der Karibik zurück (keine Statistik).

Take-Off der Arbeitsmigration

Mit Beginn der 60er Jahre und dem wirtschaftlichen Aufschwung begann in Europa die aktive Phase der Anwerbung von ausländischen Arbeitskräften (Deutschland, Österreich, Schweiz, teilw. Niederlande und Belgien). Betrieben wurde eine Rotationspolitik: kurzfristige Aushilfe („Fremdarbeit“, „Gastarbeit“ mit geringen Löhnen), danach Rückwanderung (Frage der Integration nicht nötig). Es kam auch zur Legalisierung von illegal eingereisten oder beschäftigten Arbeitskräften. Anfang der 90er Jahre setzte das auch in Spanien, Italien, Portugal und Griechenland

ein.

Mit dem Eintritt zur EU und der wirtschaftlichen Profilierung setzte ein Take-Off der Arbeitsmigration ein. Osteuropäische oder afrikanische Arbeitskräfte wurden angeworben.

Verstetigung und Regulierung

Nach der Take-Off Phase wurde die Beschäftigung von ausländischen Arbeitskräften gebremst, es kam zur Stagnation. Zuwanderung wurde nicht mehr als kulturelle Bereicherung wahrgenommen.

Neue Normalität

Die Phase ist gekennzeichnet durch eine veränderte Sichtweise der Öffentlichkeit. Zuwanderung wird als notwendige Ergänzung einer demographisch schrumpfenden Erwerbsbevölkerung gesehen. Die Gesellschaft wird kulturell immer heterogener, extreme politische Meinungsäußerungen verlieren an Popularität.

Auch heute noch wird das Modell der zirkulären Migration, Saisonarbeit und Gastarbeit gepflegt und wird als gesellschaftspolitische Realität akzeptiert.

Geographie der europäischen Wanderungen

Von 475 Mio. Einwohnern der EU-27 weisen rund 23 Mio. eine Staatsbürgerschaft auf, die nicht dem Staat ihres Wohnortes entspricht. Etwa ein Drittel stammt aus den EU-27, zwei Drittel sind Drittstaatsangehörige. Die Zahl der im Ausland Geborenen liegt mit 40,5 Mio. deutlich darüber, der Effekt der Einbürgerung wird damit deutlich.

Wichtigstes Zielland ist Deutschland mit rund 10 Mio. Zuwanderern und 6,7 Mio. Ausländern. Nach den USA und Russland ist Deutschland das drittgrößte Zuwanderungsland. In der Frühphase der Gastarbeiterwanderung kamen in erster Linie Italiener, Spanier und Griechen, danach Türken, Jugoslawen und Bürger anderer europäischer und außereuropäischer Staaten. Zweitwichtigstes europäisches Zuwanderungsland ist Frankreich (koloniale Zuwanderung und Staatsbürgerschaftsverleihung – Portugal, Spanien, Marokko, Algerien, Tunesien, Italien). In Großbritannien stammen rund 60% der Ausländer aus afrikanischen und asiatischen Ländern (Indien, Pakistan, Bangladesch), außerdem Irland.

Zu den ungewollten Aufsteigern zählen Spanien (Rückwanderer, Freizeit- und Alterswanderer aus Nordeuropa, Afrikaner), Italien, Portugal und Griechenland. Die Türkei, ehem. Jugoslawien, Algerien und Marokko (offensive Auswanderungspolitik, höchste Remittances der Welt) sind die wichtigsten Herkunftsstaaten der EU-27. Die Türkei war seit den 60er Jahren Teil der organisierten Gastarbeiterwanderung (v.a. Deutschland). Die Türkei entwickelt sich aber von einem Auswanderungs- zu einem Einwanderungs- und Transitland.

Ausblick

Der langfristige Vergleich belegt, dass Europa zu einem Einwanderungskontingent geworden ist, wie es die USA immer waren. In Europa zählt aber lebenslange Sesshaftigkeit zur Normalität, Migration zur Ausnahme. Was Europa noch fehlt ist eine einheitliche Migrations- und Integrationspolitik. Im Vertrag von Amsterdam wurden Asyl, Außengrenzen und Einwanderung in den Bereich der „supranationalen“ Zusammenarbeit transferiert, der nationalstaatliche Einfluss ist aber wichtig.

3. Migration, Entangles Histories und Politics of Scale: Lateinamerika

Es liegt nahe Migration in einem globalgeschichtlichen Zusammenhang zu betrachten, wenn man bedenkt in welchem kurzem Zeitraum sich der Kapitalismus und der spezifische Typ der Arbeitsmigration verbreitet hat. Seit dem 16. Jh. wurde auf Neue Migrationen mobilisiert und mit Beginn des 18. Jh. bildete sich ein „Weltmarkt für Arbeitskraft“. Im 19. Jh. verloren außerökonomische Zwänge für Migration an Bedeutung. Migration war einerseits die Folge des Entstehens von Weltmärkten für Kapital und Güter, andererseits wurde sie Antrieb für weltweite Vernetzung und Globalgeschichte (Interaktionsgeschichte über kulturelle Grenzen hinweg). Es kommt zu „entangles histories“. Lateinamerika ist das Produkt solcher Verflechtungen. Von der Auswanderung im Zuge spanischer und portugiesischer Kolonisation in die neuen Gebiete bis zur Arbeitsmigration von Mexiko in die USA ist die lateinamerikanische Gesellschaft von Zu- und Auswanderung geprägt.

Zu- und Abwanderung – ein kurzer historischer Streifzug

Im 16. und 17. Jh. wanderten 2-3 Mio. Menschen von der iberischen Halbinsel in die kolonisierten Gebiete in Zentral- und Südamerika sowie in der Karibik aus. Die Kolonisation löste auch die Migration in Form von Verschleppung eines Teils der indigenen Bevölkerung in die Minen und Plantagen. Diese Zwangsmigration war Voraussetzung für den Transfer von Profit aus den überseeischen Gebieten nach Europa. Die Beherrschung der neuen Welt bedeutete für die first peoples direkte und indirekte Vernichtung (Zwangsarbeit, eingeschleppte Krankheiten). Der Bevölkerungsrückgang betrug zwischen 1500 und 1700 ein Drittel.

In den tropischen Teilen der Kolonien stellte der Arbeitskräftemangel bald ein Problem dar und war eine der zentralen Ursachen für den afrikanischen Sklavenhandel. In der Karibik und Brasilien machten SklavInnen und ihre Nachkommen zu Beginn des 19. Jh. die relative Bevölkerungsmehrheit aus, Weiße waren die nächstgrößte Gruppe, gefolgt von indigener Bevölkerung, die praktisch ausgerottet war.

Der Sklavenhandel ging in der zweiten Hälfte des 19. Jh. zurück und es wurden vermehrt asiatische Arbeitskräfte als Kontraktarbeiter angeheuert (Indier, Chinesen, Japaner). Parallel zu dieser Entwicklung setzte aus Europa eine Massenmigration nach Lateinamerika ein, Primärziel war Argentinien (v.a. Bauer und Tagelöhner aber auch Arbeiter und Handwerker).

Aber in dieser Phase begann auch die Rekrutierung mexikanischer Arbeitskräfte durch die Farmer und Minenbesitzer in den südlichen Bundesstaaten der USA, die durch das Bracero-Abkommen (1942-1964) verfestigt wurde. Etwa 5 Mio. Mexikaner arbeiteten in der US-Landwirtschaft, viele davon kehrten zurück. Viele blieben aber auch nach dem Gastarbeiterabkommen in den USA. Das Bracero-Abkommen wirkte sich stimulierend auf die US-Wirtschaft aus, hatte aber auch noch bestehende illegale Migrationsnetze als Konsequenz. Heute stellen Mexikaner 30% der im Ausland Geborenen in den USA dar, dazu kommen noch ca. 6 Mio. nicht-dokumentierte Einwanderer.

Die zweitgrößte Migrantengruppe sind Philippinen, Indier, Chinesen und Vietnamesen, außerdem Kubaner.

Es fällt auf, dass Lateinamerika zu einer Nettoabwanderungsregion geworden ist (18 Mio. in USA + 8 Mio. nicht-dokumentierte, 3 Mio. in den OECD-Staaten), außerdem

binden über Migration hergestellte Verbindungen LA nicht mehr an Europa (90% der emigrierten Lateinamerikaner leben in Nordamerika).

Migration und das Machen von Geschichte: entangled histories.

Europäische Migration ist ab dem 16. Jh. nur mehr im atlantischen Kontext verständlich. Als Folge hat sich das städtische Wachstum in Herkunftsgebieten verlangsamt. Vergleichend könnte man die Diskussion der „Megastädte“ des Südens betrachten, die als „major global risk areas“ gelten, deren wirtschaftliche Rolle negativ ist.

Überseewanderungen leisteten einen wesentlichen Beitrag dazu, dass Binnenmigration nicht noch ein größeres Ausmaß annahm. Vergleichend muss erkannt werden, dass die Möglichkeit der europäischen Staaten, in der Zeit der Industrialisierung die überflüssig gewordene Bevölkerung zu exportieren, außereuropäischen Ländern (z.B. Mexiko) nicht zur Verfügung stand. Hätten Europäische Emigranten die Geschichte der „alten“ Welt mit der „neuen“ Welt nicht so verschränken können, wären europäische Städte viel schneller gewachsen und hätten vielleicht eventuell auch solche sozialen und wirtschaftlichen Folgen gehabt.

Umgekehrt haben aber die europäischen Emigranten dazu geführt, dass die Geschichte der lateinamerikanischen Gesellschaft ab dem 16. Jh. nur mehr in einem atlantischen Kontext verständlich ist. Die Kolonisation führte zur Durchsetzung und teilw. Adaptation von Religion, Sprache und Familienformen, die von der iberischen Halbinsel importiert wurden.

Eine weitere Folge der Verflechtungen betrifft das politische System in Argentinien. Der Komparativismus hängt mit zwei Merkmalen der europäischen Einwanderung zusammen. Einerseits gelang es vielen Zuwanderern mittlere oder höhere Positionen in der sozialen Schicht einzunehmen, andererseits aber waren sie ausländische Staatsbürger. Europäer waren unter den Unternehmern und dem städtischen Proletariat deutlich überrepräsentiert (60-70%), aber wenig formale Möglichkeiten zur politischen Teilhabe. Die Entwicklung Argentinien war also eher durch das ökonomische Gewicht als durch den politischen Einfluss der Emigranten gekennzeichnet. Argentinien entwickelte nur schwache politische Institutionen, stattdessen schufen sie informelle Mechanismen, um zwischen Kapital und Arbeit Kompromisse auszuhandeln.

Migration und das Machen von Geographie: politics of scale

Gesellschaftliche Entwicklung hängt einerseits von den räumlichen Strukturen ab, andererseits schafft sie diese auch. Entangled histories sind das Ergebnis einer spezifischen Raumproduktion durch die Migranten. Die gesellschaftliche Raumproduktion hat zwei Dimensionen: Spacing (Plazieren, Anordnen, Errichten, Bauen oder Positionierung von sozialen Gütern) und menschliche Syntheseleistung durch die platzierten Güter.

In gewisser Weise machen Migranten ihre eigene Politik, „politics of scale“ (z.B. nicht-dokumentierte Migranten). Durch die durch Migration erwirtschafteten Einkommen sind viele lateinamerikanische Haushalte in der Lage, Krisen zu überstehen oder Investitionskapital anzusammeln. In vielen Ländern sind Remittances drittichtigster Devisenbringer nach ausländischen Direktinvestitionen und Tourismus. Diese Familien wählen Migration als soziale und räumliche Strategie, um die negativen Auswirkungen der Strukturanpassungsprogramme und Freihandel zu kompensieren (Ruin bäuerlicher Produzenten, Konkurrenz durch Freihandel).

→ Entangled histories entstehen, weil Migrant politics of scale betreiben
Es entstehen transnationale Haushalte, denen keine eindeutige nationale Identität zugesprochen werden kann und Einkommen aus zwei Staaten „poolen“. Sie verfolgen wirtschaftliche und politische Ziele sowohl am Abwanderungs- als auch am Zuwanderungsort („Oaxacalifornia“).

4. Klassische Einwanderungsländer: USA, Kanada und Australien

Nach dem Ende des 30-jährigen Krieges im 17. Jh. kam es zu einer Internationalisierung der Arbeitsmärkte. Die Handelsbeziehungen, Importe aus Asien via Nordamerika und Rohstoffen und Gütern aus Nordamerika selbst, führten dazu, dass auf dem Rückweg auch zunehmend Menschen aus Europa als Kontraktarbeiter über den Atlantik gebracht wurden. V.a. für die unteren Schichten war das eine Möglichkeit der Finanzierung. Es waren religiöse Minderheiten, afrikanische Sklaven, ab dem 18. Jh. aber Arbeitsmigranten. Der Export dieser unbeliebten Personen wurde von den Herkunftsländern teilweise gefördert (Witwen, Waisen, Erwerbslose) und finanziert („Export der sozialen Frage“). Dazu kam es durch die politischen Revolten dieser Zeit auch zu Ausweisungen und freiwilliger Flucht („Export der politischen Frage“), auch ethnisch-religiöser Gruppen. Auch Naturkatastrophen, Hungersnöten und kriegerischen Ereignissen führten zu Emigration breiter Bevölkerungsschichten.

Bis zum 19. Jh. versuchte man in Europa Auswanderung zu unterbinden. Erst ab Mitte des Jh. wurde grenzüberschreitende Auswanderung ermöglicht (verschiedene Voraussetzungen), auch durch Ende der Leibeigenschaft.

Erleichtert war die Auswanderung durch die technischen und infrastrukturellen Fortschritte im Verkehrs- und Transportwesen (Eisenbahn und Dampfschiff), die zur Verdichtung und Beschleunigung der Kommunikationswege führten (jetzt auch Ost- und Zentraleuropa). Die Revolution des Informationsflusses (Brief, Telegraph, Telefon) sowie Ausbreitung der Massenmedien (Zeitung, Kino) und finanzielle Transfermöglichkeiten trugen zur Intensivierung nach 1870 bei.

Einwanderungsland USA

Die dominante Stellung der USA als Einwanderungsland hing mit der Intensivierung der Handelsbeziehungen zusammen (18. Jh. Rohstoff- und Nahrungsmittelimport nach Europa aufgrund der Napoleonischen Kriege → Verdreifachung des Außenhandels). Wichtigste Häfen waren Bosten, NY, Philadelphia und Baltimore, die auch zu wichtigen Ankunftshäfen wurden. Aufgrund des Aufbaus der industriellen Produktion benötigten die USA vermehrt Arbeitskräfte. Erst ab der Jahrhundertmitte öffnete sich der Mittlere Westen für die landwirtschaftliche Nutzung (Homestead Act 1862), unter anderem durch den Eisenbahnnetzausbau (dafür v.a. asiatische Arbeitskräfte).

Die US-Einwanderung des 19. Jh. wird in zwei Phasen eingeteilt: die „alte“ Immigration 1830-1890 und die „neue“ 1890-1930.

1890-1930

Überwiegend kamen in dieser Phase Iren (Kartoffelfäule 1846/8, die irische Bevölkerung halbierte sich bis 1911), Schotten, Waliser und Briten. Wichtigste Ankunftshäfen, die eine Rolle für die Weiterreise spielte, waren für die Iren Boston und NY. Aufgrund der landwirtschaftlichen Unerfahrenheit zogen nur wenige Iren in den Mittleren Westen, sondern eher in die Städte (Tagelöhner). Außerdem

emigrierten oft überwiegend irische Frauen (Dienstbotinnen oder Textilfabrikantinnen).

1860 bis 1890 stammte der Großteil der Emigranten aus Deutschland, den skandinavischen Ländern und Ö-U. Die Einwanderung konzentrierte sich v.a. auf die Realteilungsgebiete im Süden, wo es keine Emigrationsverbote gab. Nach der 1848er Revolution verließen viele Revolutionäre aus dem deutschsprachigen Raum Europa (Intellektuelle und Handwerker). Wichtigster Auswanderungshafen war Bremen (führend im Tabakimport). Wichtige Ankunftshäfen waren NY, Baltimore und New Orleans. Viele bleiben in NY („Kleindeutschland“). Die Remigrationsrate war bei deutschen Emigranten gering.

Die allgemeine Reisefreiheit, ökonomische Krisenjahre und Unterdrückung ließ die Überseemigration aus Ö-U nach 1870 ansteigen. Es handelte sich meist um männliche Einzelmigranten, die oft wieder in die Heimat zurückkehrten.

Ab 1870 stieg auch die Zahl der skandinavischen Emigranten, die v.a. in den Mittelwesten zogen, wo sie als Farmer und Holzarbeiter tätig waren.

1890-1920

Der Großteil der Migranten kam zu dieser Zeit aus dem mediterranen und slawischen Raum, auch ethnische Gruppen aus Süd- und Osteuropa. Es handelte sich hauptsächlich um Einzelmigranten, denen Familienangehörige in Kettenmigration nachfolgten. Viele kehrte aber auch wieder zurück (erleichterte Rückkehrmöglichkeiten).

Die italienischen Migranten (v.a. Norditalien) machten den größten Teil aus, da sich dort die Auswirkungen der Technisierung stark bemerkbar machten, die Steuern hoch waren und es zu diversen politischen Ereignissen kam. („*Little Italy*“ in NY) Osteuropäer wanderten aufgrund der Folgen der neuen Nationalstaatenbildung aus. In den Zielländern entwickelten sie oft ein viel stärkeres Nationalbewusstsein.

Eine weitere Migrantengruppe waren Asiaten, v.a. Chinesen. Zu den wichtigsten Erwerbstätigkeiten zählten der Berg- und Eisenbahnbau (*Central Pacific Railroad*), das Dienstbotenwesen, Wäschereien, sowie *ethnic shops*. Sie waren Diskriminierung und Restriktionen ausgesetzt. Mitte der 1870er kam es zum Einwanderungsstop (*Chinese Exclusion Act 1882*). 1913 wurde zusätzlich der *Alien Land Act* beschlossen, der den Erwerb von Land verbot.

Die japanische Immigration begann mit dem Zwang der US-Navy gegenüber der japanischen Regierung 1854, die Häfen für den US-Handel zu öffnen. In Japan war es zu Bevölkerungswachstum gekommen, vor allem junge Japaner der Mittelschicht wanderten aus. Der Großteil von ihnen arbeitete in der Landwirtschaft und Eisenbahnbau.

1920-1945

In den 20er Jahren wurde das Quotensystem eingeführt, das eine Zäsur in der Einwanderungspolitik darstellte (*Literacy Bill* – Schreib- und Lesetest). Dieses System bevorzugte v.a. west- und nordeuropäische Gruppen. So reduzierte man die Emigration von ungelerten und unqualifizierten Arbeitskräften. Die Landwirte waren gegen dieses System, da ihnen so die Arbeitskräfte fehlten. V.a. die mexikanische Emigration wurde vermehrt kontrolliert.

Die Wirtschaftskrise führte zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit, weswegen man viele Emigranten loswerden wollte (*Dust Bowl People* aus Oklahoma statt Mexikanern). Auch in den USA geborene Mexikaner wurden gezwungen zurück zu kehren.

Während des 2. WK. entstand aber wieder ein Arbeitskräftebedarf, der v.a. durch Anwerbung von Puerto Ricanern und Mexikanern ausgeglichen wurde. Das „*Bracero-Programm*“ regelte die mexikanische Einwanderung durch zeitlich limitierte Einreiseerlaubnis. Das Programm war offiziell 1947 beendet, wurde aber letztendlich auf Ansuchen der US-Betriebe bis 1964 verlängert. Die Zahl der illegalen Emigranten stieg seitdem drastisch (*wetbacks*).

Der Zweite Weltkrieg und die Folgen

Die Emigration in die USA in der zweiten Hälfte des 20. Jh. kann in zwei Phasen geteilt werden. Die erste in der Zeit nach dem 2. WK. bis Mitte der 60er, die von neuerlicher starker Einwanderung geprägt war, die zweite Phase von den 60ern bis ins Jahr 2000, die geprägt war von der Aufhebung der diskriminierenden Immigrationsmaßnahmen, die zu einer starken Immigration aus dem südostasiatischen Raum und Indien, sowie dem lateinamerikanischen Raum führte. Diese Immigranten weisen ein weiter gefächertes regionales und soziales Spektrum auf.

a) 1945-1970

Während dem 2. WK. standen die USA den flüchtenden Emigranten aus Europa eher abweisend gegenüber. Allmählich setzte ein Umdenken ein und in den Nachkriegsjahren änderte sich die Emigrationspolitik angesichts der Zahl der *Displaced People* (*1950 Displaced People Act*).

1952 wurde dann das Quotensystem wieder fortgesetzt. 1965 wurde das System abgeschafft und ein für alle Länder gleiches Visum-Kontingent festgelegt, das allerdings die Einreise aus dem westlichen Raum verkürzte. Die Familienzusammenführung wurde gefördert, außerdem wurden Ausnahmebedingungen für dringend gebrauchte Fachkräfte und Flüchtlinge aus den kommunistischen Ländern festgelegt. Eine Verteilung erfuhr auch die geschlechtsspezifische Verteilung der Immigranten (u.a. *War Brides Act*).

b) 1970-2000

Ab den 70ern drehte sich die Immigration weg von Europa nach Mexiko und Asien. Die Chinesen zogen hauptsächlich nach NY und San Francisco, wo sie im Textilgewerbe, Gaststätten-, Geschäfts- und Handelsbereich tätig sind („*Chinatown*“). Darüber hinaus kamen auch hochqualifizierte Fachkräfte aus China, Taiwan und den Philippinen (auch Korea) für den Gesundheits- und Bildungsbereich. Zwei Drittel aller Einwanderer sind Frauen (gilt auch für Europäer und Afrikaner). Die mexikanische Immigration verzeichnet v.a. aufgrund von Familiennachzug einen Anstieg. Die Mehrheit lebt in Kalifornien und Texas, und arbeitet in der Landwirtschaft, Baugewerbe, Nahrungsmittelherstellung und -verarbeitung. Mexikanerinnen arbeiten häufig als Hausgehilfinen. Den Anstieg der illegalen Einwanderer versucht man seit 1986 mit dem *Immigration Reform and Control Act* entgegenzusteuern.

Die Einwanderungsländer Kanada und Australien

In diesen Ländern blieb die Einwanderung im 19. Jh. eher gering. Beide betrieben bis in das 20. Jh. eine restriktive Einwanderungspolitik (*british&white*). Erst ab den 60ern wurde Multikulturalismus gefördert.

1850-1912

Im Gegensatz zu den USA war die wirtschaftliche Entwicklung Kanadas noch rückständig und der Westen nicht erschlossen. Die meisten Migranten benutzten Kanada nur als Durchgangsort vor der Weiterwanderung in die USA. Erst zur Jahrhundertwende änderte sich dies durch Siedlerprogramme für die Landwirtschaft (Agenten). Der Großteil stammte aus England, Irland oder Schottland, danach Frankreich. 1910 wurde in den Einwanderungsgesetzen Kriterien wie Sprachkenntnisse festgelegt, die bis in die 1960er galten. Die Gesetzgebung richtete sich v.a. gegen Süd- und Osteuropäer, sowie Asiaten.

Australien wurde seit dem 18.Jh. von GB als Abschiebeposten für arme Bevölkerungsschichten und Sträflinge benutzt. Erst im Laufe des 19.Jh. begann die Anwerbung von qualifiziertem Personal für Siedlungs- und Ausbauarbeiten. Die zweite Hälfte des 19.Jh. war geprägt durch Einwanderung durch Handwerker, Bergarbeitern und im DL-Bereich Beschäftigte. Britische Einwanderung betrug 70%. Man versuchte asiatische Einwanderung zu verhindern, bis 1958 war der *Immigration Restriction Act* in Kraft.

1920-1945

In der Zwischenkriegszeit verzeichnete Kanada eine regional ungleiche Entwicklung. Die landwirtschaftlichen Gebiete litten unter Trockenheit und Ernteausfällen, es kam zu Arbeitslosigkeit und dadurch einem Rückgang der Einwanderung. Erst nach dem Ende des 2.WK. erholten sie sich. Die Einwanderungspolitik war geprägt durch eine Verordnung, wonach Einwanderer ausreichend finanzielle Mittel haben mussten. Seit Mitte der 20er hatte sich eine Vier-Klassen Hierarchie gebildet: die willkommenen Briten und US-Amerikaner, Nordeuropäer, Süd- und Osteuropäer und zuletzt Asiaten.

Wie in den USA wurden während der Kriegsjahre *enemy aliens* in Lager interniert und Einwanderungsverbote für bestimmte Gruppen ausgesprochen. Auch die Flüchtlingspolitik hielt sich in Grenzen.

Ähnlich verlief die Entwicklung auch in Australien.

1945-1960

Nach dem 2.Wk. wurde die restriktive Einwanderungspolitik bis 1960 fortgesetzt, jedoch eine Lockerung durchgesetzt. *Displaced Peoples* wurden ermutigt ins Land zu kommen, v.a. als Arbeitskräfte für Industriebetriebe. Der ökonomische Aufschwung wirkte besonders anziehend, der Großteil der Immigranten war jung. Trotz allem blieben die Briten die willkommenen Einwanderer, schwarze Einwanderer wurden oft ausgegrenzt.

Auch in Australien erfolgte ein Umdenken erst nach dem 2.WK., wobei immer noch vorrangig Briten und Nordeuropäer angeworben wurden, aber auch immer mehr DPs. In den 50ern wurden dann verschiedene Verträge mit europäischen Ländern unterzeichnet. Danach ging der Anteil britischer Einwanderer um ein Drittel zurück. Die größte Gruppe waren jetzt die Italiener, danach Deutsche, Griechen und Polen. Mit den 70ern endete die Politik der *White Australien Policy*. Danach folgten Jahre der massiven Einwanderung.

1960-2000

Ab den 60ern brach in Kanada eine Phase der Neugestaltung aus. Mit den erlassenen Gesetzen wurden diskriminierende Einwanderungskriterien beseitigt, 1967 wurde ein Punktesystem eingeführt (Bildung, Berufserfahrung, Alter...) und mehrerer Sonderprogramme für befristete Arbeitsverhältnisse. Schwerpunkte waren auch die Familienzusammenführung, der Schutz politischer Flüchtlinge und wirtschaftliche Entwicklung durch die Immigrationspolitik.

In beiden Ländern gab es verschiedene Phasen der Immigrationspolitik: ausgehen von einer Politik „der offenen Tür“ im 19.Jh. entwickelte sich über eine Phase der Selektion eine Multikulturalität fördernde Politik. Der Schwerpunkt hat sich wie in den USA zu den Asiaten hin verlegt.

5. Regulierte Migration, Expansion und Modernisierung – Migrationsgeschichte der CIS-Region

Mobilität und staatliche Kontrolle

Der Zusammenbruch der SU und der „Fall des Eisernen Vorhanges“ bedeuteten für die Region nach 50 Jahren Ausschluss den Wiedereintritt in die globale Migrationsgeschichte. Bis dahin war die Region von einem hohen Maß an staatlichen Einfluss auf das Migrationsgeschehen gekennzeichnet, Migration war das Ergebnis von staatlicher Migrationspolitik oder Kontrollmechanismen, als Reaktion auf Modernisierungsprozesse. Dennoch waren Wanderungsbewegungen niemals vollkommen unter Kontrolle der Autoritäten.

Zwei bestimmende Tendenzen waren:

1. Staatlich verordnete, aber auch freiwillige Migrationsprozesse, die der Stabilisierung territorialer Herrschaftsbereiche dienten (Siedlungs- und Kolonisierungsprogramme).
2. Migrationsprozesse, die der Politik zuwiderliefen, z.B. von der Peripherie in die Zentren, als Ergebnis ökonomischer oder gesellschaftlicher Modernisierung.

Mit dem Entstehen der Nachfolgestaaten der UdSSR wurde Migration in der Region von ökonomischen Zusammenhängen bestimmt. Das Element des Zwanges verschwand aber nicht: unmittelbarer Zwang, z.B. aufgrund ethischer, politischer und religiöser Konflikte und kontextueller Zwang aufgrund der Verschlechterung der Lebensbedingungen waren wichtige Faktoren.

Die CIS-Region gilt als eines der großen globalen Migrationssysteme. Die 12 Staaten sind aber erst seit kurzem als selbstständig zu betrachten, die Interaktion und Migration innerhalb der Region muss als Ausdruck des gemeinsamen Erbes verstanden werden. Als EU-Mitglieder sind sie heute dem europäischen Migrationssystem zuzuordnen.

Sozioökonomische Transformationsprozesse und Arbeitsmigration von der Mitte des 19.Jh. bis zum Ende des 1.WK.

Bis zum Ende des 20.Jh. war Migration das Ergebnis staatlicher Intervention, sie diente der Stabilisierung territorialer Herrschaft und der ökonomischen Integration und Modernisierung der Peripherie (territoriale Expansion). Während der vorindustriellen Modernisierung immigrierten bereits im 15.Jh. Handwerker und Bauern aus den deutschen Fürstentümern. Doch erst mit der Industrialisierung im 19.Jh. wurde Migration zu einem anschaulichen Phänomen. Die erste große

Emigrationswelle setzte mit der Aufhebung des Ausreiseverbots als Folge der Verelendung der ländlichen Bevölkerung ein (2/3 nach Amerika, Zentren Europas). Gleichzeitig war diese Emigration auch mit Flucht vor ethnischer, religiöser und politischer Flucht verbunden (Emigration Phänomen der nationalen Minderheiten). Die interne Migration von ethnischen Russen hingegen war verbunden mit der agrarischen Kolonisierung und infrastrukturellen Erschließung Sibiriens und der zentralasiatischen Gebiete (staatl. Anreiz- und Zwangsprogramme). Diese Wanderungen wurden gegen Ende des 19. Jh. durch urbane Arbeitsmigration ersetzt (auch Chinesen und Koreaner).

1. WK, Revolution und Zwischenkriegszeit

Massive Zwangsmigrationsbewegungen durch Flucht und staatl. Evakuierung/Depotation resultierten aus den Kriegshandlungen zwischen dem Russischen Reich und dem Deutschen Reich/Ö-U. Ethnische Minderheiten wurden zum Opfer von Gewalt und Vertreibung (z.B. Juden).

Der Zusammenbruch des Zarenregimes (1915/17) und der anschließende Bürgerkrieg bis 1922 lösten weitere Emigrationswellen aus. Eine Periode der Zwangsemigration nationaler Minderheiten und politisch verfolgter Gruppen, der restriktiv gehandhabten Emigration (administrative und finanzielle Hürden), der intern gesteuerten Arbeitsmigration und der zahlenmäßig geringen Immigration von Spezialisten und ArbeiterInnen (Schwerindustrie) aus Westeuropa brach aus. Die Russische Revolution resultierte aber auch in Remigranten von Bürgern des ehem. Zarenreiches aus den USA in die neu entstandenen Staaten.

2. WK bis zum Zusammenbruch des Sowjetimperiums

Durch den Vernichtungskrieg Hitlerdeutschlands gegen die UdSSR begann eine Periode der Vertreibung, Deportation und physischer Vernichtung ganzer Ethnien und Völker. Mehr als 6 Mio. Juden, rassistisch oder politisch Verfolgte, homosexuelle und 3 Mio. sowjetische Soldaten starben in deutscher Gefangenschaft. 50 Mio. Soldaten und Zivilisten starben bei Kriegshandlungen, davon ca. 26 Mio. Bürger der SU. Ca. 12 Mio. Menschen wurden vertrieben oder zwangsumgesiedelt. 2,8 Mio. wurden als Zwangsarbeiter für die deutsche Rüstungsindustrie verschleppt. Auf Befehl Stalins wurden Hunderttausende in die östlichen Landesteile deportiert.

Migration in der CIS-Region zur Zeit des Kalten Krieges

Emigrations- und Immigrationsbewegungen konnten in dieser Zeit durch physische Grenzbefestigungen und interne Kontrollmöglichkeiten des Machtapparates besser denn je reguliert werden. Immigration beschränkte sich auf den Austausch der „sozialistischen Bruderstaaten“ bzw. systemkonformen Staaten der 3. Welt. Der „Eiserne Vorhang“ stellte ein unüberwindbares Hindernis für Emigration dar. Dennoch verließen zwischen 1,7 Mio. Angehörige ethnischer oder religiöser Minderheiten und politisch Ausgewiesenen das Land. Im Bereich der Binnenmigration wurde die unerwünschte Land-Stadt-Migration durch ein internes Pass-System eingedämmt (*Propiska-System*).

Richtungsänderung interner Migrationsbewegungen

Ab Mitte der 70er kehrte sich die Binnenmigration um in Richtung der westlichen Zentralräume der SU. Grund dafür waren niedrige Geburtenraten. Es etablierten sich

Migrationsmuster, die dem staatlichen Kontrollparadigma zuwiderliefen und auch nach dem politischen Umbruch noch nachwirkten.

Zusammenbruch der SU und postsowjetische Migration in der CIS-Region

Der Beginn der 90er bedeutete einen Wendepunkt in der europäischen Migrationsgeschichte. Die Nachfolgestaaten der UdSSR gaben die absolute Migrationskontrolle mit Ausreiseverbot auf, die Öffnung der Grenzen machte Migration erstmals zu einer individuellen Entscheidung. Der rasante Anstieg von Emigration in den Westen blieb allerdings aus, der größte Teil von Migration war intern. Im Bezug auf die CIS-Region ergeben sich drei Faktoren für den unterschiedlichen Verlauf der jüngeren Migrationsgeschehen:

1. unterschiedliche ökonomische Entwicklungen der einzelnen Staaten und die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt: Übergang von Plan- zu Marktwirtschaftlichen Organisationsformen, neu entstandene Volkswirtschaften → Frauenbeschäftigung und Landwirtschaft am meisten Arbeitsplatzverlust, mehr informaler Sektor.
2. Die Präsenz einer Vielzahl ethnischer Minderheiten: 60 Mio. Bürger lebten außerhalb ihrer ethnischen Herkunft
3. Strukturelle Durchlässigkeit der neuen internationalen Grenzen: Grenzziehung oft Gegenstand politischer Auseinandersetzung

Von 1992 bis zur Gegenwart

Unter den weltweit größten Migrantenpopulationen finden sich 3 CIS-Staaten (Russland, Ukraine, Kasachstan). Ein großer Teil der Migrationsbewegungen vollzog sich aber undokumentiert, wurden also nicht statistisch erfasst. Die im 21. Jh. erfolgten Volkszählungen entsprechen dem tatsächlichen Migrationsgeschehen kaum. Man spricht von 5 bis 15 Mio. nicht registrierter Migranten, die sich auf dem Territorium der CIS-Region aufhalten.

Zusammenfassend können drei zentrale Muster für die Migrationsbewegungen in der CIS-Region erkannt werden:

1. Migration als Fortführung historischer Migrationsprozesse
2. Migration als Resultat ethnischer Konflikte und vorangegangener migrationspolitischer Interventionen
3. Migration als Ergebnis der Integration der CIS-Region in das globale Migrationssystem.

6. Mobilität und Immobilität – Migrationen im subsaharanischen Afrika im 19. und 20. Jh

Zwang, Freiwilligkeit und das Paradox der Immobilität

Aktuell wird Migration aus dem SSA v.a. mit Armutsmigration assoziiert: Flucht vor Verelendung, Hunger, Krieg, ethnischer Vertreibung, Staatszerfall und Flucht vor schrumpfender Wirtschaft. Afrikanische Migration gilt nicht als Ausdruck der Globalisierung, sondern als Indikator für die Randständigkeit des Kontinents.

Zwangsmigration nimmt möglicherweise in der Geschichte und Gegenwart einen größeren Platz ein als in anderen Weltregionen (1964 überschritt die Zahl der Flüchtlinge aus Afrika die Millionenmarke). Nach rasantem Anstieg z.B. während der Ruandakrise (6,75 Mio.), hat sie sich jetzt wieder „normalisiert“ (3,2 Mio.). Allerdings geht Zwang mit vielen Wahlmöglichkeiten einher, d.h. dass Migration nicht unbedingt die einzige Option darstellt, da nicht alle gleich von Zwang betroffen sind: Zwang ist sozial selektiv. Nur ein Teil der von Zwangsumständen Betroffenen können Ressourcen für Migration mobilisieren. Es muss zwischen verschiedenen Arten von Zwang unterschieden werden:

1. „Struktureller“ Zwang: indirekter, durch staatliche Politik ausgeübt (z.B. Diskriminierung afrikanischer Bauern gegenüber weißen Siedlern).
2. „Kontextueller“ Zwang: gesamtgesellschaftliche Zwangssituationen, durch extreme Verschlechterung äußerer Umstände (z.B. Kriegssituationen, Wirtschaftskrisen, Umweltbedingungen).
3. „Unmittelbarer“ Zwang: Situationen in denen Personen oder Gruppen direkt von Zwang betroffen sind (Vertreibung, Verfolgung) oder Zwangssituationen (Umweltkatastrophen, Krieg).

Es ist schwierig eine umfassende Definition von „Zwangsmigration“ zu finden: die Bedeutung von Zwang geht dabei genauso verloren wie die Handlungsspielräume der Migranten und ökonomische Zusammenhänge. Das gilt besonders für so genannte „Umweltmigranten“ im Zuge der Klimawandeldebatte: Migration als Reaktion auf Dürreperioden gilt als „*Livelihood-Strategie*“, die darauf abzielt, das Überleben eines Haushaltes zu sichern. Meistens wird migriert um den Verkauf von Kapitalwerten (Vieh, Land) zu vermeiden, zukünftige Investitionen nicht zu gefährden und laufende Kosten zu senken. Dabei ist umweltbedingte Migration keine neue Erscheinung, sie erscheint aber heute im Kontext der Dürreperioden verstärkt krisenhaft, hängt aber eher mit der sich weiter verschlechternden gesamtwirtschaftlichen Lage zusammen, die den Spielraum für traditionelle „*Coping-Strategien*“ (saisonalen, zirkuläre Migration) einengen.

Im Bezug auf das SSA gelten letztlich ökonomische Faktoren als wichtigster Motor für Bevölkerungsmobilität. Man kann zudem beobachten, dass die Zahl der Migranten seit den 60ern (davor keine Daten) zwar in absoluten Zahlen gestiegen, relativ jedoch gesunken ist. Im afrikanischen Kontext gilt: je schlechter die wirtschaftliche Lage, desto geringer die Mobilität. Das gilt auch für die Binnenmigration. Die hohe Zuwanderung in die primären Zentren sollte nicht als erhöhte Mobilität interpretiert werden, gleichzeitig können nämlich auch deutliche Deurbanisierungstendenzen beobachtet werden, v.a. in sekundären Zentren. Bezieht man die Migration in außerafrikanischen Regionen mit ein wird deutlich, wie gering die Partizipation an globalen Migrationsbewegungen ist (außer Nordafrika). Ab den 90ern steigt diese Zahl aber und wird das voraussichtlich auch weiterhin. Migranten aus SSA kommen häufiger als andere als Flüchtlinge, Asylsuchende, Studenten und Familienangehörige, sowie irregulären Zuwanderern (v.a. im mediterranen Raum). Mit wenigen Ausnahmen nehmen Afrikaner randständige Positionen des Arbeitsmarktes ein. Viele interkontinentale Migranten wandern auch nur saisonal.

Relative Immobilität ist aber durchaus das Resultat einer spezifischen Einbindung Afrikas in die Weltwirtschaft und globale Arbeitsmärkte.

Migrationsbewegungen vor der Konsolidierung der „Kolonialen Präsenz“ um 1914

Bevölkerungsmobilität war immer ein elementarer Teil der gesellschaftlichen

Realität. Aufgrund der geringen Bevölkerungsdichte war Siedlungsmigration aber unbedeutender als z.B. in Asien oder Europa. Migration war also auch ein Prozess der Bildung von neuen Gesellschaften, da Landressourcen vorhanden waren und Landnutzung keiner kapitalistischen Logik unterworfen waren. Die Ansiedlung an einem anderen Ort war also Ausweg aus Krisen oder politischen Konflikten („*Frontier-Dynamik*“). Zusätzlich forderte die Wirtschaftsweise wie z.B. Viehzucht und Wandertierhaltung eine erhöhte Mobilität, wie auch bei Nomaden. Von der Landwirtschaft abhängige Personen waren weniger mobil, das hing aber auch von den Pflanzenarten ab (mehrjährig?).

Mit der Besiedlungsgeschichte verknüpften sich in vielen Gesellschaften Hierarchien, deren zentrales Element der Unterschied zwischen „Autochthonen“ (diejenigen die das Land urbar machten) und untergeordneten Zuwanderern war. Mit der Einfuhr der kapitalistischen Logik und damit verbundenen Aufwertung von Land als ökonomische Ressource entwickelten sich Diskurse über Staatsbürgerschaft, Identität und Autochthonie, die zum zentralen Element postkolonialer politischer Konflikte wurden.

Daneben war Migration auch Ausdruck ökonomischer Beziehungen (z.B. Transsahara Handel), gefördert durch den islamischen Sudan, der Mobilität in religiösem Kontext implizierte (Handels- und Migrationssysteme des Indischen Ozeans).

Afrika in der globalen „Division of Labour“

Die Art der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Europa und Afrika und damit die Integration Afrikas in den Weltmarkt wurden schon in der Frühphase der europäischen Expansion festgelegt. Nach der Einnahme Konstantinopels durch die Osmanen 1453 wurde vermehrt auf afrikanische Sklaven als Arbeitskräfte für die südeuropäischen Plantagen gesetzt. Durch die nautischen Entwicklungen wurde es zu einem massiven Phänomen, das die Arbeit auf den Plantagen der amerikanischen Kolonien erst ermöglichte. Bis 1800 wurden etwa 7,6 Mio. Sklaven nach Amerika verschifft, im 19. Jh. weitere 3 Mio.

Mit der Abolitionsbewegung ab 1800 verlor Afrika aber seine dominante Stellung als Quelle von Arbeitskraft. In Afrika florierte der Sklavenhandel während des 19. Jh. aber weiter, wobei der „orientalische Sklavenhandel“ den „transatlantischen“ bald in seiner Bedeutung überstieg. In Afrika selbst blieb die Sklavenhaltung bis ins 20. Jh. bestehen (v.a. Sudan), und zwar unter Duldung der Kolonialmächte.

Gleichzeitig entwickelte sich in Westafrika auch ein Markt für freie, migrantische Lohnarbeit, die vor allem bei *Cash Crops* die Plätze von Sklaven einnahmen. Außerdem migrierten viele Kleinbauern saisonal zu Handelszwecken innerhalb der damaligen westlichen Sahelzone. Global gesehen wurde Sklaverei durch verschiedene Formen der Kontraktarbeit (*Contract Labour*) abgelöst, bei denen vor allem chinesische und indische Arbeiter (*Indentured Labour*) beteiligt waren. Das Volumen war deutlich höher, als der transatlantische Sklavenhandel. Besonders in den portugiesischen Kolonien gab es einen fließenden Übergang von Sklaverei zu Kontraktarbeit.

Im Binnenbereich gibt Zwangsarbeit ebenso mit erheblicher Mobilität einher und war Motor für Auswanderung, als Flucht vor dem kolonialen Regime. Festzuhalten bleibt, dass trotz des Endes der Sklaverei unterschiedliche Formen unfreier Arbeit weiter existierten bzw. eingeführt wurden. Der Unterschied lag aber darin, dass die Sklaverei im Allgemeinen die Verunmöglichung jeglicher Beziehungen zwischen Herkunft- und Zielregionen implizierte. Es bildete sich daher keine afrikanische Diaspora im engeren Sinn. Repatriierung erfolgte zum Beispiel durch die Gründung afrikanische Siedlerkolonien in Sierra Leone und Liberia Ende des 18.

Jh. Dies hatte einen beträchtlichen Einfluss auf die politische Geschichte im modernen Afrika.

Kolonialisierung und Arbeitsmigration von 1880-1960

Die Kolonialisierung ab der 2. Hälfte des 19. Jh. brachte Veränderungen in Politik, Gesellschaft und Ökonomie, die das Migrationsgeschehen im SSA wesentlich bestimmten. Viele Formen von Mobilität verloren an Bedeutung oder verschwanden ganz. Es entstanden neue Formen der Migration, die unmittelbar mit kolonialen Projekten zusammenhingen. Eine der bedeutendsten Form war die Arbeitsmigration im Kontext kommerzieller Landwirtschaft (*Cash Crops*) und der Förderung mineralische Rohstoffe (Diamanten, Gold, Kupfer). Arbeitsmigration fand daher im Wesentlichen im Zusammenhang mit Primärgüterproduktion statt. Die Rolle des Kolonialstaates war zentral, zum einen auf Grund des Bedarfs an Arbeitskräften (Terrorstaat), zum anderen für die Errichtung kolonialer Infrastrukturen (Zwangsarbeit). Nach der Unterwerfung spielten traditionelle Autoritäten (*chiefs* in Ruanda) eine zentrale Rolle bei der Rekrutierung von Arbeitskräften. Migrantische Lohnarbeit traf also nicht alle Bevölkerungsgruppen, sondern hauptsächlich sozial schwächere. Trotzdem konnte die Nachfrage nach billiger Arbeitskraft häufig nicht befriedigt werden, deshalb wurde auch oft auf indische Arbeitskräfte zurückgegriffen (Zuckerplantagen, Eisenbahnbau, Bergbauindustrie).

Diese Maßnahmen waren aber nicht nur auf der Angebotseite des Arbeitsmarktes beschränkt, sondern betrafen auch die Nachfrageseiten. So konnten die meisten Unternehmen ohne Unterstützung durch den Staat kaum bestehen (Ausschaltung afrikanische Bauern). Die Bedeutung von Zwang darf allerdings nicht überschätzt werden. Oft hatten Migranten durchaus Handlungsspielräume z.B. in Tanzania, und konnten Arbeitsbedingungen teilweise durchaus verhandeln.

Ein wichtiger Aspekt der Binnenmigration war die Urbanisierung. Vor der Kolonialisierung gab es wenige urbane Zentren, die sich aber dann in relativ kurzer Zeit entwickelten. In diesen Zentren war die Zuwanderung allerdings massiv beschränkt. Arbeitskräfte die nicht in der Verwaltung, Produktion und Rohstoffgewinnung für europäische Unternehmen tätig waren, hatten nur beschränkten Zugang zu städtischen Gebieten (Kontrollierte Urbanisierung). Ende der 30. Jahre konnte das Städtewachstum nicht mehr aufgehalten werden. Sie wurden zum Zielort vieler auch internationaler Migranten.

Afrikanische Migrationssysteme

Während die Bedeutung bestimmter vorkolonialer Migrationssysteme schwand, steig die Bedeutung des Raums des Indischen Ozeans für das Migrationsgeschehen, woran auch postkoloniale Politiken nichts ändern konnten. Dazu kamen neue Migrationssysteme, z.B. in Westafrika (Sahelländer) und Südafrika, das bis heute wichtiges Ziel ist, und die große Seenregion. Nigeria und Gabun wurden im Zuge des Ölbooms zu wichtigen Zieldestinationen, wobei die nigerianische Krise zu einem Rückgang geführt hat. Auch die libysche Erdölindustrie wirkt äußerst anziehend. Von alters her war Nordostafrika mit der Arabischen Halbinsel durch Migration verbunden. Die Golfregion ist auch heute noch ein wichtiger Zielort.

Schluss: Migration, Flucht und Staatlichkeit

Postkoloniale Migrationsdynamiken im SSA folgten im Wesentlichen den in der Kolonialperiode entstandenen Mustern, allerdings führten verschiedene Krisen zu

Einbrüchen. Nach der Unabhängigkeit wurden „Fremde“ zunehmend zur Zielscheibe staatlicher Politik. Seit den 60ern kam es in afrikanischen Staaten zu Massenausweisungen (Elfenbeinküste, Senegal, Kamerun, Zaire...). Mit der neuen Demokratisierungswelle in den 90ern wurden Migrantinnen von massentauglichem Populismus verfolgt (Staatsbürgerschaftsgesetze). Politik und Staatlichkeit waren allerdings noch in einem anderen Sinn zentral für das postkoloniale Migrationsgeschehen. Mit der ersten Ruandakrise wurde Fluchtmigration zur dominanten Migrationsform. Tansania etwa nahm Flüchtlinge aus Ruanda im Rahmen eines *Resettlement*-Programmes auf und siedelten sie in den wenig bevölkerten Gebieten des Landes an, diese Modellsiedlungen dienten später als Modell für die Ujamaa-Dörfer. Im Kontext der verstärkten ökonomischen Krise im SSA hat sich auch die Aufnahme von Flüchtlingen geändert. Nicht mehr Siedlungsprogramme sondern humanitäre Hilfe dominieren.

7. Bevölkerungsmobilität im Maghreb und im westlichen Mittelmeerraum seit Mitte des 19.Jh.

Den Mittelmeerraum zeichnet eine komplexe Migrationsgeschichte mit wirtschaftspolitischen Implikationen aus. Zwischen dem Maghreb, dem subsaharischen sowie arabischen Raum und dem Mittelmeer gab es rege wirtschaftliche Aktivitäten, die mit transkontinentalen Bevölkerungsbewegungen verbunden waren. Eine Intensivierung der Bewegungen zwischen Europa und Nordafrika begann mit der europäischen Kolonialgeschichte im 19.Jh. Mit der Einflussnahme der Franzosen war die Mittelmeerregion geprägt durch eine Nord-Süd-Migration. Anfang des 20.Jh. begann eine bis heute anhaltende Süd-Nord-Migration, die der wirtschaftspolitischen Logik folgte. Seit den 90ern ist die Mittelmeerregion mit dem Phänomen konfrontiert, dass der Transfer und Interaktion von Menschen sich vermehrt haben. 2 Mio. Menschen sind seither aus den westlichen Maghrebstaaten ausgewandert, außerdem versuchten hunderttausende Menschen aus dem SSA in die Industrieregionen Europas zu gelangen. Die Suche nach einem Einkommen und die Verbesserung der Lebenssituation sind ein wichtiger Grund für die Abwanderung aus weniger entwickelten Ländern. In diesem Zeitraum haben sich verschärfte EU-Einwanderungskontrollen entfaltet.

Migrationsbewegungen zwischen Kolonien und Kolonialstaaten von 1830 bis zum 2.WK

Bereits in vorkolonialen Zeiten war Mobilität ein Bestandteil sozioökonomischer Strukturen in Nordafrika. Ab dem 7.Jh. intensivierte sich der Transsaharahandel, wobei nicht nur Handelsbeziehungen entstanden, sondern auch Bevölkerungsbewegungen zwischen verschiedenen Regionen Afrikas und dem arabischen Raum, dem Maghreb und Europa.

Die Binnenmigration im Maghreb war bis ins 19.Jh. geprägt von Rotationswanderungen, v.a. in Ackerbau und Handel (v.a. Männer), zwischen ländlichem und städtischem Raum.

Erst die Eingriffe der Kolonialpolitik veränderten die Wirtschafts- und Sozialstrukturen und damit die Art und den Umfang der Migrationen. Ab 1830 errichtete Frankreich Siedlerkolonien in Algerien, lokale Bauern wurden enteignet, was Landflucht, Arbeitslosigkeit und Verelendung zu Folge hatte. Ein Teil der enteigneten Bauern wurden als Billigarbeiter in die Kolonialwirtschaft integriert. Die

meisten aber flüchteten in die Städte.

Auch der Einfluss in Tunesien stieg, ebenso wie das später teilweise von Spanien eroberte Marokko.

Erst 1910 begann die aktive Anwerbung von Arbeitskräften aus den Kolonien in Frankreich, dafür wurden eigens Arbeitgeberverbände und staatliche Büros geschaffen. Zusätzlich wurden während des 1. WK. Algerier und Marokkaner rekrutiert um an der Seite Frankreichs zu kämpfen. Diese Soldaten wurden danach aber wieder heim geschickt. Weil man aber die Vorteile ausländischer Arbeiter erkannt hatte, begann eine Phase der privaten Rekrutierung. Die Zahl der nordafrikanischen Arbeitskräfte war abhängig von der Nachfrage an billigen Arbeitskräften. Die Weltwirtschaftskrise in den 30ern bereitete dem Anstieg der Nachfrage ein rasantes Ende, die Zuwanderung wurde gestoppt und viele kehrten in ihre Heimat zurück. Nach der Krise stieg die Zahl wieder an.

Phase der organisierten Anwerbung von „Gastarbeitern“ 1945-1974

Nach dem 2. WK. begann die klassische Arbeitsmigration, Arbeitskräfte wurden für die wachsende europäische Wirtschaft angeworben (Frankreich, NL, Belgien, BRD). Sie waren Hilfskräfte in der Industrie, Landwirtschaft, Bergbau und im DL-Sektor. Diese Wanderungen waren staatl. organisiert durch bilaterale Abkommen. Die Arbeitsmigration war eigentlich als temporäre Rotationsmigration gedacht, wobei die Immigranten von anderen abgelöst werden sollten. Es ergaben sich aber oft Verträge mit immer wieder denselben Personen. Es handelte sich um Männer, deren Familien im Herkunftsland blieben, deshalb versuchten viele Migranten, eine permanente Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen.

Gleichzeitig kam es zu Auswanderung und Flucht vor franz. Siedlern in Algerien, als Reaktion auf den Krieg und die darauf folgende Unabhängigkeit.

Die Entwicklung neuer Formen der Mobilität von 1974 bis 2006

Nach der Ölkrise in den 70ern erlebten viele europäische Länder eine wirtschaftliche Rezession, der ein Abbau von Arbeitskräften und restriktive Migrationspolitik folgte. Aufgrund des Familiennachzuges und Migrationsnetzwerken hielt die Migration aus dem Maghreb aber an, die demographische Zusammensetzung und Qualifizierung der Einwanderer veränderte sich. Insgesamt hat sich zu dieser Zeit die Zahl der im Ausland lebenden Maghrebener verdoppelt und auch die Golfstaaten wurden zu wichtigen Zielorten. Alle europäischen Mittelmeerstaaten blieben wichtige Einwanderungsländer. Auch die Zahl der Asylansuchenden aus Algerien stieg aufgrund der politischen Instabilität und Terroraktivitäten.

Demographische und wirtschaftlichen Entwicklung in den Maghrebstaaten

Die drei Maghrebstaaten haben viele kulturelle, wirtschaftliche und gesellschaftliche Gemeinsamkeiten. Algerien unterscheidet sich durch sein Ölvolumen. Aufgrund der kolonialen Vergangenheit ist der Maghreb stark dem noch immer wichtigsten Handelspartner Frankreich zugewandt. Die Gesamtbevölkerung in den Ländern hat sich seit den 60ern verdoppelt. Das stellt ein Problem für das Beschäftigungs- und Wirtschaftssystem dar. Die fehlende Erwerbsmöglichkeit am Land führt zu einer Land-Stadt-Migration. Durch die Abwanderung von Experten wird ein *Brain-drain* befürchtet. Ihre Emigration wird aber als positiv empfunden, da sie zur Lösung des Arbeitsplatzproblems beiträgt und außerdem die materiellen Rückflüsse vielen

Familien helfen (höhere *Remittances* als E-Hilfe).

Maghreb als neue Transit- und Einwanderungsregion

Zuwanderung in die Maghrebstaaten ist gering, zeigt jedoch einen steigenden Trend. Seit den 90ern wird die Maghrebregion zunehmend beliebte Einwanderungs- und Transitregion für Personen aus dem SSA, aber auch für Chinesen, Inder, Pakistani und Iraker. Der Mittelmeerraum hat sich in den letzten Jahren zu einem Transitraum für undokumentierte Einwanderung nach Europa entwickelt.

Angesichts der neuen Zuwanderung bemühen sich die Maghrebstaaten um Zusammenarbeit mit internationalen Organisationen um eine Migrations- und Asylgesetzgebung auszuarbeiten und werden dafür von der EU unterstützt.

Immigrationspolitiken einiger Zielländer von MigrantInnen aus dem Maghreb

Die Einwanderungspolitiken der europäischen Staaten variieren je nach historischer Beziehung mit den Herkunftsländern. Seit den 90ern kommt es aber von Seiten der EU zu verstärkter Zusammenarbeit der Mitgliedstaaten, grenzpolizeiliche, migrations- und asylpolitische Rechtsinstrumente sind Bestandteile der EU-Gemeinschaftspolitik. V.a. die Zusammenarbeit mit den Herkunftsländern des Mittelmeerraumes wurde verstärkt und konzentriert sich auf illegale Migration und Reduzierung des Migrationsgeschehens. Trotzdem haben die EU-Staaten noch Möglichkeiten eigener Gestaltung, was in Frankreich z.B. zu schweren Sozialkonflikten als Reaktion auf die Marginalisierung der Nordafrikaner.

8. Globale Märkte – lokale Konsequenzen: Arbeitsmigration in Südostasien seit Mitte des 19.Jh.

Fast alle südostasiatischen Staaten verzeichnen einen massiven Anstieg im Niveau der räumlichen Bevölkerungsbewegungen. Neben der starken Land-Stadt-Migration ist v.a. die internationale, oft temporäre Arbeitskräftewanderung zu einem wichtigen Einflussfaktor der ökonomischen und politischen Entwicklung geworden.

Ausländerbeschäftigung ist auch hier zu einer brisanten Diskussion geworden. Der Anstieg der internationalen Migration ist Folge des raschen Globalisierungsprozesses, der seit den 80ern in Südostasien greift. Dennoch können die Entwicklungen nicht nur darauf reduziert werden, sondern müssen im Zusammenhang mit sozioökonomischen Transformationen ab dem 19.Jh. gesehen werden.

Sozio-ökonomische Transformationsprozesse und Arbeitsmigration von der Mitte des 19.Jh. bis zum Beginn des 2.WK.

Bevölkerungsverlagerungen spielten in der asiatischen Geschichte immer eine große Rolle, auch die Arbeitsmigration hat eine Tradition. Bis zum 16 Jh. waren aber sowohl der Umfang als auch die räumliche Ausdehnung beschränkt. Schon vor Beginn der europäischen Handelsbeziehungen gab es ökonomisch und religiös motivierte Migrationsströme von Chinesen und Indern z.B. in die wichtigen Häfen. Durch das Engagement der Kolonialmächte (GB, NL und Frankreich) verzeichnete die Region dann einen massiven Globalisierungsschub, was zur Bildung eines Migrationssystems führte. Triebkräfte waren die Industrialisierung in Europa und die Veränderungen im Transport- und Kommunikationswesen. Der Handel mit Asien

stieg durch die verkürzten Transitzeiten für Güter und Personen an. Damit war die Einbeziehung Südostasiens in die Weltwirtschaft gegeben, diese Kolonien wurden zu einem wichtigen Bestandteil des damaligen Weltwirtschaftssystems (Rohmaterialien). Die Veränderungen manifestierten sich auch auf politischer Ebene mit einer Strategie der flächenhaften Territorialakquisition: neue Territorien entstanden, die sich aber von den indigenen frühkolonialen Staaten unterschieden. Sie hatten festgelegte Grenzen, eine Art der Verwaltung und Institutionen (*Governance*). Trotz der Grenzen wurde Immigration aufgrund des Arbeitskräftemangels in weniger besiedelten Gebieten (z.B. Malaya) aber gefördert. Erst im Zuge des 19. Jh. stieg die Einwohnerzahl.

Die Grundstrukturen der Arbeitsmigration sind bis heute erhalten geblieben. Massenmigrationen über weite Distanzen, Reisearrangements und Vermittlungen bildeten den Charakter der Arbeitsmigration Ende des 19. Jh („Immigrationsindustrie“). Neben diesem Migrationsmanagement spielten aber auch die traditionellen, ethnisch geprägten Netzwerke (herkunfts- oder familienbasiert) eine Rolle.

Die Migranten waren meist junge, unqualifizierte Männer, die Arbeit auf den Plantagen, im Bergbau, in den Umschlagshäfen und bei Infrastrukturprojekten fanden. Sie kamen überwiegend als temporäre Arbeitskräfte. Push-Faktoren waren die ländliche Verarmung und Ausbeutung durch Grundbesitzer, Naturkatastrophen und unsichere politische Lagen. Pull-Faktoren waren die wachsenden wirtschaftlichen Möglichkeiten durch die Ausdehnung des Bergbaus sowie exportorientierte Landwirtschaft, außerdem die migrationspolitische Haltung der Kolonialmächte.

Der größte Teil der Zuwanderer nach SOA migrierte freiwillig und nicht aufgrund vertraglich oder institutionell ausgeübter Zwänge. Zusammen mit der transatlantischen und der russisch-nordostasiatischen Migration stellt die Zuwanderung nach SOA einen der drei Brennpunkte im globalen Migrationsgeschehen dar. Dennoch unterscheidet sie sich von den anderen, z.B. war in China Emigration bis 1893 verboten, weshalb die Rekrutierung von Arbeitern nur durch informelle Kanäle und Netzwerke erfolgen konnte. Bei den Indern spielten verschiedene Formen der halbfreien Lohnarbeit eine Rolle (*Indentured Labour*) als persönliche Netzwerke. Diese Form der Kontraktarbeit wurde in SOA erst 1910/14 abgeschafft.

Neben diesen bedeutenden intraregionalen Migrationsströmen gab es auch staatl. gelenkte Neulanderschließungs- bzw. Siedlerprojekte und Arbeitsmigration innerhalb SOA selbst, die aber erst gegen Ende des 20. Jh. an Bedeutung zunahm.

Das südostasiatische Migrationssystem im Umbruch: das Migrationsgeschehen der 1950er bis 1970er

Auf die erste Globalisierungsphase durch die koloniale Penetration folgte die zweite nach dem 2. WK, geprägt durch den Prozess der Dekolonisierung, Ausbruch des Kalten Krieges und den Kampf der Supermächte um diese Weltregion. Einige Staaten erfuhren eine beschleunigte ökonomische Integration in das Weltwirtschaftssystem. Viele Regionen blieben aber von diesem Prozess ausgeschlossen. Bis 1970 hatten sich zwei Staatengruppen gebildet. Die sozialistisch geführten Länder blieben vom Geschehen abgeschottet. Die anderen (außer Birma – blieb neutral) setzten auf exportorientierte Industrialisierungsstrategien und ausländische Direktinvestitionen. Aufgrund der Entwicklungen kam es auch im Migrationssystem zu Veränderungen. Das Ende der Kolonialpolitik bedeutete auch die Abkehr von der liberalen Immigrationspolitik, restriktive Migrationsgesetze wurden geschaffen. Die

chinesische und indische Einwanderung kam fast ganz zum Erliegen. In der Region dominierten ab Ende des 2. WK. Binnenmigration und Flüchtlingsströme (Vietnam). Ab den 60ern gewann die Abwanderung aus nicht-kommunistischen Staaten v.a. in die USA, Kanada und Australien an Bedeutung, ausgelöst durch die Beseitigung der rassistischen Immigrationspolitiken und der Akzeptanz von Familienzusammenführung. Zusätzlich entstanden transnationale Netzwerke zwischen SOA und Zielländern in Nordamerika, Europa und Australien (z.B. wegen dem Engagement der USA in Vietnam, Flüchtlinge und *War-Brides*).

Verschiebungen im System der internat. Arbeitsmigration in SOA ab den 70ern

Ab Mitte der 70er entwickelten sich neue Formen der internationalen Migration. Permanente Überseeauswanderung trat in den Hintergrund und die Region wird vermehrt zu einem Zentrum internationaler Arbeitsmigration. Das erfolgte ab dem Anstieg der Rohölpreise ab 1973, als Golfstaaten hohe Investitionen in Infrastrukturprojekte tätigten. Die Nachfrage nach Arbeitskräften wurde ab den 80ern hauptsächlich durch asiatische Arbeiter befriedigt. Nach dem Zweiten Golfkrieg wurden aber immer mehr Ziele in der Region bedeutender. Grund dafür war das Entstehen neuer Arbeitsplätze bei gleichzeitig verlangsamendem Wachstum des Arbeitskräftepotenzials. („*Miracle-Economies*“), v.a in den „Tigerstaaten“ Südkorea, Taiwan, Hongkong, Singapur und Japan. Als 1997 die „Asienkrise“ ausbrach, kam es zu einer Renationalisierung der Arbeitsmarktstrategien (Sanktionen, Verhaftungen, Deportationen von Ausländern stiegen an). Die Philippinen und Thailand setzten jedoch auf eine Internationalisierung. Es kann aber beobachtet werden, dass die Krise längerfristig keine dämpfende Wirkung auf das Migrationsgeschehen hatte.

Das südostasiatische Migrationssystem zu Beginn des 21.Jh.: Umfang und Erscheinungsformen

Umfang und Formen der internationalen Arbeitsmigration in SOA weisen erhebliche Unterschiede auf. Es lassen sich drei Gruppen unterscheiden: Entsendeländer, Aufnahmeländer und jene, die beide Funktionen ausüben. Das räumliche Muster hat sich in jüngster Zeit verändert: es bestehen heute ein Wanderungsverflechtungen innerhalb des asiatisch-pazifischen Raumes, aber auch zwischen den südostasiatischen Staaten. Die wirtschaftlich schlecht entwickelten Länder (Myanmar, Laos, Vietnam, Kambodscha) sind Arbeitskräfteexporteure („*distress moverments*“), die nur in geringem Ausmaß in das System integriert sind. Welche Dimensionen die internationale Arbeitsmigration tatsächlich erreicht hat ist aufgrund der unzuverlässigen Daten und der großen Zahl an nicht-dokumentierter Migration nur schwer nachzuvollziehen. Das aktuelle Migrationssystem ist außerdem von einer Vielzahl an Formen und beteiligten Bevölkerungsgruppen gekennzeichnet („*highly skilled workers*“). Migrationspolitische Fragen und Probleme rangieren im heutigen pazifischen Asien ganz oben auf der Liste der großen Herausforderungen, für die es bald eine Lösung zu finden gibt.

9. Mobilität und Migration von Menschen in und aus Südasien 1840 bis 1990

Vergleicht man offizielle Zahlen, so besaßen Südasiaten eine ähnliche Bereitschaft zu Mobilität wie Europäer. Darüber hinaus gab es hier wie dort eine große Zahl an

Menschen, die in der heimischen Industrie und Landwirtschaft saisonweise Anstellung fanden oder sich dauerhaft in anderen Regionen des Landes niederließen. An der Wende zum 19. Jh. war Südasiens bereits ein transkontinentales Aus- und Einwanderungsgebiet. Indische Händler lebten in den Handelszentren des indischen Ozeans, in umgekehrter Richtung kamen Sklaven als Soldaten aus Afrika und arabische Händler nach Indien. Aber es gab auch Wanderungen innerhalb des Subkontinents. Auffallend ist auch die hohe Zahl von Rückwanderern nach Ablauf zeitlich befristeter Verträge. Aufgrund der Größe Indiens ist es sehr schwierig statistisches Material zu erstellen.

Mobilisierung von ArbeiterInnen im 19. Jh. und in der ersten Hälfte des 20. Jh.

Die hohe Mobilität sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass Arbeitskräfte in Südasiens bis in das frühe 20. Jh. knapp waren. Trotzdem entschlossen sich Millionen von Indiern nach der Aufhebung der Sklaverei zur Auswanderung. Die britisch-indische Kolonialverwaltung schuf Voraussetzungen für indische Kontraktarbeit („Kulis“). Dieser erste große Migrationsschub zwischen 1840-1940 war der Grundstein für die globale indische Diaspora. Schnell entwickelte sich eine Form von Logistik und Rekrutierung. Um das zu unterbinden entwarf der Kolonialstaat ein Gesetz, dass Kulis einer gesundheitlichen Untersuchung unterwarf, Unterbringung in Sammellagern und den Transport organisierte. Schließlich wurde das „Kuli-System“ aufgrund großer Mängel Anfang des 20. Jh. abgeschafft. Dies löste aber keinen Rückgang bei der temporären Migration aus.

Migration und Diaspora

Emigration und Zirkulation bot sich nicht nur Personen an, die den wirtschaftlichen Abstieg befürchteten, sondern auch besser Gestellten. In den 60ern führte der Bedarf an Arbeitskräften zur Lockerung der Immigrationsgesetze in Kanada. Die Zahl der indischen Migranten nahm kontinuierlich zu. Ihnen wurden meist nur zeitlich begrenzte Arbeitsverträge gegeben, ihre Familien mussten daheim bleiben. Sie bildeten Mehrheitsgesellschaften und begannen ihre eigenen Netzwerke zu gründen. Der Zeitpunkt der Immigration, Herkunftsregion, kulturell-religiöse sowie soziale Hintergründe und Dauer des Aufenthaltes/Generationsfolge determinierten unterschiedliche Formen, Strukturen und Gefühle der Zusammengehörigkeit.

Migration in Land und Stadt

Nicht immer wurde Ab- und Auswanderung durch wirtschaftlich unzureichender Lebenslage ausgelöst, sondern auch familiär-gesellschaftliche Zustände (z.B. Frauen flohen vor Restriktionen). Inzwischen hat die zunehmende Mobilität von Frauen auch zu ihrer ökonomischen Befreiung beigetragen. Die saisonale Zirkulation innerhalb des Primärsektors war eine alternative zur temporären Industriearbeit in der Stadt. Die gewohnte Arbeit in einer vertrauten Umgebung war beliebter als die lukrative Industriearbeit in den Städten.

Mit der Wanderung in den Sekundärsektor wurden deutlich höhere Erwartungen verbunden. Die Auswirkungen von temporärer und permanenter Migration haben während der Kolonialherrschaft die Dimensionen und Strukturen der Städte verändert. Nach Rationalisierungsmaßnahmen kam es zu Rückwanderungen aufs Land. Manchen bot die Stadt aber auch die erhofften Aufstiegsmöglichkeiten, v.a. wenn Bildungsmöglichkeiten Aufstiegschancen für die nächste Generation

darstellten. In der Stadt lebten die Zuwanderer in slumartigen Siedlungen der Arbeiterschaft.

Globalisierung und Mobilität in der zweiten Hälfte des 20.Jh.

In den 70ern fanden politische und wirtschaftliche Veränderungen (z.B. Ölpreisschock) statt, die zu einem zweiten Schub der Globalisierung führten. 1974 kam es zu internationalen Verträgen zur Regulierung des globalen Textilmarktes, die weitreichende Folgen in Südasien hatten.

Globalisierung am Persischen Golf und Mobilisierung in Südasien

Seit den 30ern mussten die Regierungen der Golfstaaten indische Arbeiter für den Aufbau der Ölindustrie organisieren. Der britische Einfluss in der Golfregion sicherte der Imperialmacht die gesetzliche Regulierung zur Anwerbung von Arbeitskräften. Nach der Unabhängigkeit Britisch-Indiens kam es aber zu einer Neuorientierung bei der Rekrutierung aus der Levante.

1972 wandte sich Pakistan aufgrund des Krieges an die Golfregion und suchte um militärische Unterstützung an. Umgekehrt setzte in der Golfregion ein großer Bedarf an Arbeitskräften ein, der durch pakistanische Emigranten befriedigt wurde. Die Anwerbung wurde über private Anwerbungsagenturen organisiert. Es wurden detaillierte Verträge über Arbeitszeiten und –leistungen, Lohn abgeschlossen. Es gab viele Parallelen zum System der indischen Kontraktarbeit. Wie beim System der *Indentured Labour* kehrten die meisten Pakistani wieder zurück. Ihr erwirtschaftetes Geld löste eine große Bautätigkeit aus. Das Erscheinungsbild von Dörfern und Städten veränderte sich. Es kam außerdem zu gesteigertem Konsumverhalten, v.a. im Bereich der Elektronik. Signifikant ist auch ein Anstieg des Bildungsgrades, auch bei Mädchen. Mit dem wachsenden Wohlstand veränderte sich auch die Stellung der Frau im Familienverband und der Dorfgemeinschaft.

Sri Lanka wandelte sich seit den 70ern zunehmend zu einem exportierenden Land von Zirkulanten, mit einem hohen Anteil an Frauen.

Globalisierung des Textilmarktes und Mobilisierung in Bangladesch und GB

Der Lohn- und Preisanstieg in der Textilindustrie in den westlichen IL bescherte nach dem 2.WK. den gerade dekolonisierten Ländern wegen ihrer billigen Arbeitskraft einen Wettbewerbsvorteil, so dass die IL sich veranlasst sahen auf eine globale Regulierung des Textilmarktes zu drängen. Es wurden Quotierungen beim Import von Textilien aus Billiglohnländern eingeführt. Textilproduzenten machten sich daraufhin auf die Suche nach Ländern, die nicht unter die Regulierung fielen. So kam Bangladesch ins Visier. Im selben Zeitraum brach der Textilmarkt in GB zusammen und kostete ein Drittel der TextilarbeiterInnen den Arbeitsplatz.

Das Klischee von orientalischen Frauen half in Bangladesch zu mobilisieren. Die fremdenfeindliche Gesetzgebung im British Commonwealth führten aber dazu, dass der Migrantenzufluss versiegte. Dies konnte aber nicht verhindern, dass zwischen 1961 und 1991 die Zahl der Einwanderer aus Südasien anstieg.

Die Dekolonisierung und die Gründung von afrikanischen Nationalstaaten ließen indische Minderheiten schnell zu Opfern xenophober Agitation werden (z.B. Exodus von 300.000 Indern in Uganda unter Amin).

Die Migranten glichen sich zwar ihrem Umfeld an, blieben aber zugleich eine distinkte Bevölkerungsgruppe, die ihr kulturelles und historisches Erbe pflegte. Das Entstehen einer pan-indischen Identität wird im Zuge der zunehmenden

Globalisierung aber vorstellbar.

Epilog

Das Ende des 2. WK. kann gerade in Südasien als eine globalgeschichtliche Zäsur markiert werden. Indische Soldaten hatten auf den Kriegsschauplätzen rund um den Indischen Ozean gefochten, und indische Industriebetriebe Kriegsmaterial produziert. Der Kriegbeitrag leitete die Unabhängigkeit Britisch-Indiens 1947 ein. Das Ende der Kolonialherrschaft bedeutete die Teilung in zwei Staaten. Die administrative Grenzziehung basierte auf religiösen Kriterien, die oft zu Gewalt führte. Über eine Million Menschen kamen um.

In Pakistan erfuhren die Städte nicht nur einen Bevölkerungszuwachs, sondern auch eine gesellschaftliche Veränderung. Umsiedlung beherrschte mehr als ein Jahrzehnt die nationalen Regierungen. In den Regionen kam es oft zu Spannungen zwischen Alteingesessenen und Zuwanderern.

Indien und Pakistan zehrten aber auch von der Vertreibung, weil die Stadt und Land Prozesse eine „zeitgemäßere“ Vergesellschaftung auslöste. Das Gleich gilt für die zirkuläre Migration in die Golfregion, die große Veränderungen ausgelöst hatten. Die Migration nach Übersee hat eine wirtschaftliche Mittelklasse entstehen lassen, die konsumfreudig und mobil ist. Im seltensten Fall versteht sie sich jedoch als Teil einer global indisch-südasiatischen Diaspora.

10. Zwischen Kuli-Export und Business-Netzwerken – Muster interner, inter- und transnationaler chinesischer Migration seit dem 19. Jh.

Die Geschichte der chinesischen Migration war immer schon Teil der Weltgeschichte: Handel, Kriege und die Ausweitung von Siedlungsgebieten bestimmten die Entstehung des chinesischen Reiches. Durch ökonomische und religiöse Wanderungen entstand eine weltweite chinesische Diaspora. Diese umfasst heute ca. 40 Mio. Menschen und ist am stärksten in SOA vertreten, dann Nordamerika und Europa, schließlich Südamerika. Die Zahl im Nahen Osten und Afrika ist gering, die Tendenz ist aber hinsichtlich der Versuche an knappe Ressourcen zu gelangen steigend.

Spontane Initiativen und Staatshandel haben zur Ausbildung vielfältiger Migrationsmuster geführt. Als ein neues Phänomen sind die seit den 80ern einsetzenden Ströme chinesischer Binnenmigration zu nennen, die fast genauso bedeutend ist wie die internationale Migration.

Anfänge chinesischer Migration

Die Anfänge der chinesischen Migration sind von bereits seit Jahrhunderten existierende Händler- und Netzwerkstrukturen geprägt. In dieser Tradition kann man vier Muster ausmachen: Händler, Arbeiter (v.a. Kuliexport), Überseechinesen und Überseechinesen mit fremder Staatsangehörigkeit (einschließlich Remigration).

Kuli-Export, Bildungsmigration und die Entstehung der chinesischen Nation

Verbunden mit einem Bevölkerungswachstum kam es zwischen 1800 und 1850 zu einer Veränderung in Wirtschaft und Gesellschaft, der Druck auf die Bevölkerung nahm zu. Die beginnende Industrialisierung förderte Land-Stadt-Migration, wobei wie westlichen Zielregionen bedeutend wurden. Außerdem kam es durch

Naturkatastrophen zu einer Armutsmigration der Bauern.

Sowohl die Binnenmigration als auch die internationale Migration aus China heraus wurde Bestandteil umfassender Wanderungsmuster, die mit der durch die Vertragshäfen der östlichen Küstengebiete begünstigte Urbanisierung und Entwicklungsschüben einhergingen. Die Häfen wurden zu Ein- und Ausgangstoren für Händler. Bei der Auswanderung waren die Ziele meist die USA, wo die Migranten in *Chinatowns* lebten, in denen eine hohe Bevölkerungsdichte bestand. Die Migranten waren hauptsächlich aus südlichen Küstenprovinzen. Viele unter ihnen waren in der Rüstungsindustrie für den 1 WK. tätig. Der Großteil kehrte wieder nach China zurück.

Der Kuli-export wurde 1806 sofort nach der Abschaffung der Sklaverei eingeführt. Durch vertragliche Bindungen arbeiteten die Migranten unter sklavenähnlichen Bedingungen auf Plantagen oder in Bergwerken. Die Überfahrt wurde gegen Zinsen vorgestreckt, sie mussten abgearbeitet werden.

Der Goldrausch in den USA lockte seit 1849 Chinesen an. Bis zum Ende des 19. Jh. gab es in den USA eine dichte chinesische Bevölkerungsgruppe. Durch Ungleichbehandlung und den, durch die Gewerkschaften geforderten, *Chinese Exclusion Act* 1882 brachte die Migranten dazu sich in ihre Chinatowns zurück zu ziehen. Gleichzeitig verlagerte sich die Wanderungsbewegung südwärts und auch vermehrt nach SOA.

Zeitgleich mit der Arbeitsmigration setzte auch die Bildungsmigration ein, zuerst v.a. nach GB. Ein Großteil von ihnen kehrte zurück. Sie zeigten ein großes Interesse für politische und gesellschaftliche Veränderungen und brachten den Sturz des Kaiserreichs und Gründung der Republik.

Die Möglichkeiten der Berichterstattung in der zweiten Hälfte des 20. Jh. berichteten über die positiven Auswirkungen von Abwanderung: Abbau des Bevölkerungsüberschusses und einer möglichen Verbesserung der Lebensumstände. Außerdem erwartete sich die Regierung ein Einkommen durch Rücküberweisungen.

Am Beispiel der chinesischen Migration kann man erkennen, dass diese zu Diskursen über das Verständnis von Nation in Herkunfts- und Zuwanderungsländern prägten. Es werden außerdem die Wirkung von nationalen Gesetzen, Förderung oder Behinderung von Migrationsmustern deutlich. Exklusionsmechanismen können offenbar zu einer Verzögerung der gesellschaftlichen Entwicklung führen.

Politische Flüchtlinge und gelenkte Migration in der Mao-Ära

Zur Zeit der Blockbildung und des Kalten Krieges war chinesische Restriktion seit den 1950ern Restriktionen unterworfen. Es kam jedoch zu Migrationsströmungen aus Hongkong und Taiwan. Zur Bildungsmigration in Taiwan kam zusätzlich ein Flüchtlingsstrom nach dem Bürgerkrieg. Die Entkolonialisierung in SOA führte zu einem Anstieg der Remigranten.

Charakteristisch für diese Phase waren Formen gelenkter und kontrollierter Migration. Zunächst führten die freien Wanderungen innerhalb Chinas zu massiven Land-Stadt-Wanderungen. Obwohl Maßnahmen zu Regulierungen geschafft wurden, wuchs die städtische Bevölkerung rasch an. Deshalb wurde unter Mao Zedong ein strenges Meldesystem eingeführt, das gegen diese Migration gerichtet war und bis heute zur Kontrolle und Steuerung von Migrationsprozessen dient. Außerdem kam es zu Zwangsumsiedlungen für Infrastrukturprojekte.

Expansive Binnenmigration und Revitalisierung der chinesischen Diaspora

Mit Beginn der Reform- und Öffnungspolitik ging die Restriktion schrittweise zurück und ermöglichte legale Wanderung im Inland und ins Ausland, es kam zu einer Zunahme der internationalen Migration. Die Politik begünstigte das Netzwerk innerhalb der Diaspora, v.a. seit dem Eintritt in die WTO.

1985 führte die Ausgabe von Personalausweisen und die Erlaubnis der Zuwanderung in die Städte für die Landbevölkerung zu wichtigen Schritten in Richtung Lockerung der Migrationskontrollen. 1986 trat gleichzeitig ein Gesetz zu Ein- und Auswanderung in Kraft, das das Recht zur internationalen Migration garantierte. Sechs grundlegende Gruppen können ausgemacht werden:

1. (Staatlich organisierte) Wanderarbeiter innerhalb Chinas, aufgrund der Anzahl überschüssiger Arbeitskräfte und des Einkommensgefälles. Es kam zu Kettenmigration, die Richtung der Migration kehrte sich in den Osten um. Eine zunehmende Urbanisierung und Bildung einer innerchinesischen Diaspora kann beobachtet werden.
2. Internationale Migration und Familienzusammenführung (Feminisierung): beliebte Ziele sind Nordamerika, Kanada, Australien und Europa.
3. Bildungsmigration: v.a. in die USA und Kanada. Befürchtet wurde brain-drain. Doch durch den wirtschaftlichen Aufschwung kam es doch zu vielen Rückkehrern.
4. Nach der Niederschlagung der studentischen Protestbewegung 1989 kam es zu einem Anstieg der Zahl an politischen Dissidenten. Durch den Students Protection Act 1992 wurde vielen ermöglicht dauerhaft in den USA zu bleiben.
5. Zu Infrastrukturprojekten wurden Vertragsarbeiter in mehr als 100 Länder geschickt.
6. Illegale Formen der Migration machen einen kleinen Teil der Migration aus. Die Mehrheit dieser Migranten ist in traditionelle Netzwerke eingebunden, oder in internationale Verbrechersyndikate.

Man kann sagen, dass die externe Migration ein Mittelschicht- und Bildungsmigration ist und die interne ein der unqualifizierten Arbeitskräfte. Bemerkenswert ist, dass typische Abwanderungsregionen zu Zuwanderungszielen geworden sind.

11. Migration im Mashreq

Mashreq = „Ort des Sonnenaufgangs“

→ Ägypten, Palästina, Libanon, Syrien, Jordanien, (Saudi-Arabien, Jemen, Golfstaaten)

Geschichte

- nomadische Lebensformen
- Grenzen erst mit den Staaten Mitte des 20.Jh. entstanden, davor kein Unterschied zwischen externer und interner Migration

Globale Interaktionen

- v.a. innerhalb Mashreqraum Migration
- Auswanderung von „Greater-Syria“ nach Nord- und Lateinamerika und Afrika (Ende 19.Jh/20.)

- Libanesen während Bürgerkrieg (1975-1990)
- Asiatische Arbeitskräfte, auch in Israel (seit 1990)
- Ägyptische Arbeitsmigranten

Hauptmigrationstypen

- Zwangs- und Fluchtmigration
- Arbeitsmigration (Ende 19./20. „Greater-Syria“, ab 1960er Ölboom, Asien seit 90ern)
- Binnenmigration und – flucht

Theorie von Massey

- Ind. Entscheidungen und Motivationen
- „Household“
- Ungleichheiten zwischen Herkunfts- und Zielregion
- Migrationsnetzwerke und Institutionen
- „Migration Regime“

Es gibt keine Statistiken weil:

- „Open-door“-policies (gegenüber Arabern, teilw. Sonderabkommen zwischen Ländern, oft keine Visumpflicht)
- Einige Staaten geben keine Daten raus (mehr Migranten als Einwohner, Golfstaaten)
- Verschiedene Definitionen von „Migranten“

Besonderheiten der Mashreqländer

- oft gleichzeitig Immigrations- und Emigrationsländer
- Flüchtlingsströme
- v.a. Binnenmigration
- Arbeits- und Zwangsmigration oft nicht trennbar
- Selbst geringe Einwohnerzahlen

„Kafeel“ und „kafala“-System

- kafeel= Sponsor, Arbeitgeber
- Formelle Einladungen für Migranten
- Arbeitgeber trägt Verantwortung
- Arbeitnehmer muss danach wieder Land verlassen (temporär)

„New“/“Contract“ slaves

- 3 Arten: „chattel slavery“ (gefangen und verkauft)
- „debt bondage“ (gegen Lohn, unbefristete „Verträge“)
- „contract slavery“ (i.d.R. oft Sklavenähnliche Lebensumstände)